

Der Immunitätsraub

ein reaktionärer Anschlag gegen die Arbeiterklasse

Die Vorgänge in der vorgestrigen Nachtsitzung des Reichstages sind von alarmierender Bedeutung für die gesamte Arbeiterklasse.

Zur Beratung standen die von Rabe entworfenen Verschärfungen der Geschäftsordnung des Reichstages einschließlich der tatsächlichen Aufhebung der Immunität der Abgeordneten, die in Zukunft in jedem Fall strafverfolgt werden können, nachdem mit den Stimmen der SPD beschlossen wurde, daß jedem Verlangen einer Staatsanwaltschaft, einem Abgeordneten den Prozeß zu machen, Rechnung getragen werden soll.

Dem Reichstag lagen 300 solche Anträge vor, in der Mehrzahl gegen nationalsozialistische Abgeordnete. Wir haben zu leicht Ursache, uns zum Verteiliger der Hitlerpartei aufzuwerfen, die das legitime Kind der bürgerlichen Demokratie ist und die niemals eine solche Macht haben werden können, wenn die Sozialdemokratie nicht durch ihre Koalitionspolitik und Vorkriegspräsidenten der revolutionären Arbeiterschaft in ihrem Kampf gegen den Faschismus durch Verbote und Verfolgungen in den Rücken gefallen wäre. Es bedarf hier keiner längeren Ausführungen, in welcher Weise die Arbeiterklasse die Frage der „Immunität“ nationalsozialistischer Abgeordneter lösen wird, wenn sie zur Macht gekommen ist.

Aber das ganze Geschrei „gegen“ den Faschismus, mit dem die SPD ihre neuen Verbrechen zu bemänteln sucht, täuscht keinen denkenden Arbeiter darüber hinweg, daß es sich hier um einen reaktionären Anschlag gegen die Arbeiterklasse und ihre revolutionären Vertreter handelt. Allein in 20 Fällen werden kommunistische Abgeordnete wegen Hochverrats, als eines politischen Vergehens verfolgt, darunter die Genossen Memmele, Scheller, Gelske, Rippenberger, Maddalena und Sattler. Wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik schweben Verfahren gegen die Genossen Münzberg, Neubauer, Florin, Leow, Beder, Ströbel, und Jaddach.

Nach der vorgestrigen Entscheidung des Reichstages gibt es keine Immunität mehr. Das ist ein Ereignis von historischer Bedeutung. Dieselbe Sozialdemokratie, die in der Vorkriegszeit um die Immunität zum Schutze der Minderheit und der Opposition gekämpft hat, besichtigt sie in einem Augenblick, da sich die Klassenkämpfe mit jeder Tage mehr zuspitzen und die reaktionärste Regierung der Nachkriegszeit am Ruder ist. Eine Regierung, die früher oder später, wenn ihre augenblicklichen Schwierigkeiten überwunden sind, die Nationalsozialisten als Koalitionspartner aufnehmen wird, was auch durch die tiefste und schamloseste Erniedrigung, ja selbst ein Harakiri der SPD-Führer im Namen des „Heinrichen Uebels“ Brüning nicht verhindert werden kann. Dann wird Friede oder der jeweilige Naziminister die heute von den Sozialdemokraten gelieferten Hemmergesetze in Anwendung bringen. Und diese Politik des Hilfsdienles für die Reaktion ist Sozialfaschismus.

Wenn die Immunität einen Sinn hat, dann den — und er wurde nie abgegriffen — die Führer der Opposition vor einer willkürlichen Verfolgung der Justiz zu schützen. Darin bestand das Interesse der Arbeiterklasse an der Immunität zu allen Zeiten. Nach der Beseitigung der Immunität sind der Klassenjustiz Tür und Tor geöffnet, die kommunistische Fraktion zu denunzieren, ja, in revolutionären Zeiten die gesamte Fraktion wegen hochverräterischer Umtriebe, der nach Reichsgerichtsentcheidungen jeder Funktionär der KPD, von vornherein schuldig ist, in den Kerker zu bringen und damit in der Durchführung ihrer politischen Pflichten zu verhindern.

Will die Sozialdemokratie behaupten, daß die Nationalsozialisten, die im Reichstag ihr Unwesen treiben, denselben Verfolgungen ausgesetzt sind? Will sie durch eine solche Behauptung die Klassenjustiz aus der Welt schaffen? Ist diese Justiz nicht heute bereits zu 90 Prozent nationalsozialistisch verfaßt und insgesamt antiproletarisch und erst recht antikommunistisch? Man schaue sich nur die letzten politischen Prozesse an. Sagar-Anträge für die Nazis, Schreckensurteile gegen die Kommunisten.

Es handelt sich daher nicht um technische Angelegenheiten des Parlaments, wie es von der gesamten Regierungsprelle und dem „Vorwärts“ dargestellt wird, sondern um politische Fragen, die Klassenfragen sind. Nach dem Verbot des Roten Frontkämpfer-Bundes, dem Verbot kommunistischer Zeitungen und der Unterdrückung des Rechtes auf die Straße sind die Beschlüsse der vorgestrigen Reichstagsitzung, ein neuer Angriff auf die revolutionäre Arbeiterschaft und ihre Partei, die KPD.

Was gespielt wird, darüber gibt die „Kölnische Zeitung“ vom Sonntag erschöpfende Auskunft. Das schwerindustrielle Blatt der Volkspartei schreibt:

„Man muß bei ruhiger Beurteilung von den Mitteln, die die Regierung unter der Leitung des Kanzlers angewandt hat, schon sagen, daß sie sich als zweckmäßig erwiesen haben... Gewiß erhebt sich die Frage: Reichen die bisherigen Mittel bei der weiteren Verschärfung der Lage aus? Wie haben keinen Fehl daraus gemacht, daß wir gegenüber der bedrohlichen Entwicklung der Arbeitslosigkeit ein härteres Handeln für erforderlich halten. Neue unerwartete Nöte werden vielleicht noch ein ganz anderes Eingreifen erfordern.“

Hier ist es offen ausgedrückt, wohin der Kurs geht. Der Dank aus dem Hause der Schwerindustrie an Brüning verbindet sich mit dem Dank an die Sozialdemokratie, die es dem Kanzler erst erlaubte, die parlamentarische Komödie zu spielen und auf den Artikel 48 zu verzichten, was an dem Inhalt der Gesetze und der Gesamtpolitik des Systemwechsels nichts geändert hat. Dahinter aber die Sorge um die weitere Entwicklung, die durch weiteres Anwachsen der Arbeitslosigkeit gekennzeichnet ist. Das ist die Furcht vor dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit am 23. Februar, die Furcht vor dem Wachsen des Kommunismus in Deutschland.

Unser Protest gegen diese neuen Anschläge verbindet sich daher gleichzeitig mit der Versicherung, daß die Verschärfung des Kampfes gegen uns durch den Klassenfeind unsere Reihen nur noch fester zusammenschließen wird und daß auch wir die Mittel unseres Kampfes verschärfen werden.

Aber noch immer in der Geschichte haben weder Gesetze noch Verfolgungen den Fortschritt aufhalten können, der heute von den um den Sozialismus kämpfenden und von der kommunistischen Partei geführten revolutionären Proletariats vertreten wird.

Die Herrschaften, die vorgestern im Reichstag dieses Werk vollbrachten, die schwerindustriellen, pfäffischen und sozialfaschistischen Volksvertreter der Young-Republik, mögen sich gesagt sein lassen: Das Proletariat wird in seinem Freiheitskampf auch dieses Gesetz und seine Macher hinwegsetzen — und keine Immunität wird sie davor bewahren.

Nordwest rüstet zum Kampf!

Kampfbeschlüsse der KGD-Konferenz der nordwestlichen Metallbetriebe

Am Sonnabend, dem 7. Februar, fand in Duisburg die Konferenz der KGD-Funktionäre der Metallbetriebe von Nordwest statt.

Nach einem Referat des Bezirksvertreeters der KGD zum Vorsitz der Unternehmer in den beiden Betrieben von Ruhrort-Weiderrich, sowie zur Lage in allen Nordwest-Metallbetrieben, wurde einstimmig eine Kompensationsentscheidung angenommen. Der zwöschentarifliche Lohnabbau-Angriff in Ruhrort-Weiderrich, ist die Einleitung einer neuen Welle des Lohnraubes für das gesamte Nordwest. Die Tatsache der Unterfassung jeglicher Kampfmaßnahmen durch die Gewerkschaftsbürokratie zeigt, daß die reformistischen und christlichen Gewerkschaftsführer vollkommen mit dem Lohnraub einverstanden sind. Die Nazis haben in ihrem Organ, in der „National-Zeitung“, offen erklärt, daß die Arbeiter im Interesse der Unternehmer bereit sein müßten, ihren Arbeitsvertrag einzuschränken. Nur unter Führung der revolutionären Gewerkschaftsopposition kann dieser neue Angriff auf die Gläubiger der Metallarbeiter zurückgeschlagen werden.

Erster Kampfausdruck gewählt

In Duisburg fand eine von der KGD einberufene Belegschaftsversammlung der Vereinigten Stahlwerke statt, die von 300 Arbeitern besucht war. Nach eingehender Stellungnahme zu dem Lohnraub-Angriff, der mit der Stilllegung der Hütte Ruhrort-Weiderrich begonnen wurde, wurde ein aus 12 Arbeitern bestehender Kampfausschuß gewählt.

Damit haben die Nordwest-Metallarbeiter einen weiteren Schritt bei der Organisation ihrer Gegenwehr gemacht. Es darf

keine Zeit verloren werden, denn die Stahlkönige sehen alle Mittel ein, um den Lohnabbau durchzuführen. Die Arbeiter und Angestellten der Hütte Ruhrort-Weiderrich sind gekündigt. Nun ist es gelungen, den aus faschistischen NSDAP-Anhängern bestehenden Angestelltenrat zu einer Erklärung zu veranlassen, daß er angeblich im Namen der Angestellten den 20-prozentigen Lohnabbau annehme. Der Angestelltenrat verlangte vom Gesamtbetriebsrat die Bormahme einer nochmaligen Abstimmung der Belegschaft und der Gesamtbetriebsrat hat sich, offenbar unter der Einwirkung der christlichen und sozialdemokratischen Gewerkschaftsbürokratie bereit erklärt, nochmals eine geheime Abstimmung vornehmen zu lassen. Auf diese Weise soll offenbar die Belegschaft zermürbt werden, die Gewerkschaftsbürokratie wünscht ein Resultat, das ihr die Zustimmung zu dem Lohnraub erleichtert.

Da muß die Gegenoffensive der KGD einsehen. Es ist klar, daß wenn der Lohnabbau bei der Hütte Duisburg-Weiderrich durchgeführt wäre, derselbe Angriff in den übrigen Metallbetrieben der nordwestlichen Gruppe erfolgen würde.

Dorpmüller drückt Eisenbahner

Trier, 10. Februar. Ähnlich wie in Königsberg, werden auch in anderen Orten die Eisenbahner militärisch gedrückt. So sollen in Trier zurzeit 150 Eisenbahner mit Militärwaffen ausgebildet werden. Bevorzugt werden diejenigen, die Mitglieder faschistischer Organisationen sind. Als Grund wird die Notwendigkeit einer „Verhinderung von Sabotageakten“ angegeben.

Die Einheitsfront des Kulturfaschismus

Achtung, pfäffisches Giftgas!

Die Lohnräuber reden von der Notwendigkeit „vertiefter Religiosität“, um den Opfern besser das Fell über die Ohren ziehen zu können

Während die Brüning-Regierung die materiellen Interessen des Finanzkapitals rücksichtslos gegen die werttätige Bevölkerung durchsetzt, vollzieht sich gleichzeitig ein Aufmarsch aller kulturell reaktionären Kräfte zur Verteidigung der „religiösen“ Ausbeuter, „ideale“ unserer Young-Republik.

Seit dem Aufruf des Papstes zum „Kreuzzug gegen den Bolschewismus“ im Frühjahr des vergangenen Jahres ist es nicht mehr still geworden. Katholiken, Protestanten und Juden haben inzwischen systematische Organisationsarbeit geleistet. Verbände sind entstanden, Kundgebungen werden abgehalten und die Presse (in der Provinz noch toller wie in der Reichshauptstadt) heßt mit der erfundenen „Internationale der Gottlosen“ lautstark drauflos. Lügen über die Sowjetunion und Verleumdungen gegen die russische Politik werden fabriziert, daß selbst die sozialfaschistischen Antibolschewisten vor Neid plagen müssen. Das ganze segelt unter der Parole „Gegen den Kulturbolschewismus! Zurück zur Religion!“

So auch auf der Papstkrönungsfeier, die am Sonntag in der Berliner Philharmonie stattfand. Besonders bemerkenswert ist aber, was die Zentrums-„Germania“ in ihrem Leitartikel vom Montag abend darüber schreibt, die besonders begeistert ist von einer Rede des Ministerialdirektors Kaasner vom Preussischen Innenministerium. Das Blatt Frünings schreibt darüber:

„Dieser Abwehrfront (gegen den Kulturbolschewismus. Die Redaktion) mühten sogar die Beitreten, von denen man meinen sollte, sie seien klug genug, um zu wissen, daß ihre poli-

tische Existenz in dem Moment aufhört, wo der Kulturbolschewismus seine Herrschaft antrete. Wir sagen's offen: Wir meinen die Sozialdemokratie und denken hier an Preußen.“

Das Zentrum kann sich darauf verlassen, die Sozialdemokratie, die ihm das Konkordat verschafft hat, deren Kultusminister Grimme soeben angezündigt hat, daß jetzt auch die Protestanten ihr Konkordat bekommen sollen, werden sich überzeugen lassen, daß sie in der Tat mit allen Reaktionen zusammen auf einem Alt sitzen, den sie gegen alle Versuche der Abfägung durch die „verfluchten Bolschewisten“ mit Klauen und Zähnen verteidigen werden.

Diese Front des Kulturfaschismus beschränkt sich aber nicht nur auf die schwarzen Zentrumsgruppen. Auf der sogenannten Kulturtagung der Deutschen Volkspartei entwickelte Dingeldey seine Ideen über den Kampf gegen den Kulturbolschewismus. Der deutschnationale und protestantische Pfarrer Döring redete auch eine Rede gegen den Kulturbolschewismus. Der ebenfalls zu den Deutschnationalen gehörende Professor Höplich ließ in Frankfurt eine Rede gegen den russischen Kulturbolschewismus vom Stapel. Also Hugenberg bis Brüning.

Wir signalisieren der Arbeiterschaft diese wachsende Einheitsfront aller Kulturreaktionäre, die sich mit Reden allein nicht zufrieden geben werden, sondern konkrete Gesetze bereits in Vorschlag bringen, um die proletarisch-revolutionäre Kulturbewegung zu unterdrücken. Sie werden sich dabei allerdings täuschen. Zu spät, ihr Herren Dunkelmänner.

„Heraus mit den Antiparlamentariern aus Reichs- und Landtag!“

Das „kleinere Uebel“ und wie Höring es auffaßt

Bekanntlich begründen die sozialdemokratischen Führer ihren erneuten struppelosen Verrat aller Arbeiterinteressen durch ihr Bündnis mit Brüning damit, daß die Regierung das „kleinere Uebel“ gegenüber einer Regierung Hugenberg-Hitler sei. Sie wollen damit den Eindruck erwecken, als wären sie im Grunde mit der Politik Brünings gar nicht einverstanden, aber im Augenblick wäre keine andere Haltung möglich. Herr Höring ist in diesem Punkte weit offener, wofür man ihm nur dankbar sein kann. Das Bundesorgan des Reichsbanners vom 7. Februar schreibt in seinem Leitartikel über die Brüningregierung:

„So hundertfach bekräftigt schließlich Dr. Brünings Handlungen des Artikels 48 vor der verhängnisvollen Wahl des 14. September gewesen sein mag, er wächst heute, je mehr es sich um die bedingungslose Niederwerfung des Faschismus ausgerechnet durch Brüning d. Red., dieses Bundesgenossen von Rom und Moskau (!) handelt, um so mehr hinein in die Notwendigkeit, diesen Artikel anzuwenden.“

Das ist schon nicht mehr das „kleinere Uebel“, das ist ein offenes Bekenntnis für den Diktaturkanzler, dessen Politik ausdrücklich gebilligt und sogar als antisfaschistisch bezeichnet wird.

In derselben Nummer beschäftigt sich ein gewisser Georg Bauer mit der inzwischen beschlossenen Geschäftsordnungsverschärfung im Reichstag. Hier macht das Organ des Reichsbanners offen Propaganda für die radikale Beseitigung oppositioneller Abgeordneter aus dem Reichstag und allen anderen Parlamenten. Wörtlich schreibt Hörings Zeitung:

„Was haben die Gegner des Parlaments im Parlament zu suchen? Wo steht das in der Verfassung? ...“

Darum: Heraus mit den Antiparlamentariern aus Reichs- und Landtag; entzieht ihnen Freifahrtkarten, Diäten und Immunität.“

Das ist die Parole eines Sozialdemokraten. Inzwischen ist man ja seinem Wunsche mit Hilfe der SPD weitgehend entgegengekommen. Bileidlich wird man demnächst noch weiter gehen. Dann gleich mit den kommunistischen Abgeordneten in die Zuchthäuser, damit die Bonzen des Reichsbanners ruhig schlafen können.

Wir sind jedenfalls dankbar für diese offenen Worte. Sie dokumentieren nochmals, daß die Sozialdemokratie aus innerster Überzeugung mit dem schwarzen Kanzler der faschischen Reaktion einen Pakt geschlossen hat. Das Märchen vom „kleinere Uebel“ glauben schon heute nur noch die harmlosesten Kinder der Republik.

Severings Angst vor der Arbeiterschaft

Verhaftungen und Hausdurchsuchungen in Gelsenkirchen

Gelsenkirchen, 10. Februar. Die Polizei führte eine auffällige Aktion gegen die werttätige Bevölkerung durch, um Material zu suchen, das sich gegen eine beabsichtigte Verhaftung richtet, in der Severing sprechen soll. Severing scheint sich also der „Sympathie“ der Bevölkerung des Ruhrgebietes nicht sehr sicher zu sein. Der Unterbezirkssekretär der Partei wurde verhaftet. Zahlreiche Hausdurchsuchungen wurden vorgenommen.

Das ist die soziale Befreiung der Frau

Wie die Sowjetmacht die Hausflaverei befreit

Kinderkrippen für 170 000 Kinder — 3 Millionen in Kindergärten

Moskau, 2. Februar. (Telegraphen-Agentur der Sowjetunion.) Um weitere Hunderttausende von Frauen für die Industriearbeit zu gewinnen, hat die Sowjetmacht gemeinsam mit den Gewerkschaften und anderen öffentlichen Organisationen zunächst die Absicht, die Frau von der Arbeit im Haushalt zu befreien und den Kindern für die Zeit, da die Mutter von ihrem Beruf in Anspruch genommen ist, sorgfältigste Pflege und Aufsicht zu sichern.

Zu diesem Zweck soll vor allem eine gewaltige Anzahl neuer Kinderkrippen eröffnet werden; daneben soll das Netz der öffentlichen Speiseshallen, Waschanstalten und der verschiedenen anderen Einrichtungen, die die Hausfrauenarbeit ersetzen, erheblich ausgebaut werden.

Während in den Kinderkrippen in der gesamten Sowjetunion im Jahre 1930 71 000 Kinder Aufnahme finden konnten, werden die Kinderkrippen in diesem Jahre bereits 170 000 Kinder aufnehmen können; ihr Budget wird sich demgemäß von 27 Millionen bis auf 83 Millionen Rubel erhöhen. Gleichzeitig wird die Zahl der Kindergärten und Spielplätze soweit vermehrt werden, daß 3 Millionen Kinder dort Aufnahme finden werden. (486 000 Kinder im verfloßenen Jahre.)

Alle Einrichtungen für Kinderschutz werden in den Städten und Arbeitergebieten, falls ihre Zahl nicht voll ausreicht, ausschließlich die Kinder der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten versorgen.

Mutterglück in der Sowjetunion



Aus der neuen Nummer der AIZ.

Dem von Hitlers „Illustrierten Beobachter“ neu aufgewärmten Schwundel über die „Kinderhölle“ in der Sowjetunion stellt die AIZ Tatsachenberichte über Mutter- und Kinderglück entgegen. Die deutschen Arbeiterfrauen werden am 8. März, dem Internationalen Frauentag, demonstrieren, daß sie nur vom Kommunismus ihre Rettung erwarten.

Der Erste Allchinesische Sowjetkongreß tagt

„Man kennt weder Hunger noch Mangel“

Berichte bürgerlicher Zeitungen über die Verhältnisse in den Sowjetgebieten

Die großen chinesischen Zeitungen bringen zum erstenmal Nachrichten über die Lage in den Gebieten mit Räteregierungen.

Die Zeitung „Sche N-Poa“ macht über die Lage in Tungü (Provinz Kiangsi) folgende Mitteilungen. „In dieser Stadt bestand eine Räteregierung und besteht erneut seit der Vertreibung der Kaulinger Truppen durch die Rotgardistenabteilungen.“

In der dreijährigen Periode ihres Bestehens hat die Räteregierung Lageräume für die Aufbewahrung der Reisvorräte errichtet und hat in Fällen der Hungersnot oder der Trockenheit an die Bevölkerung Reis zu einem festen Preis verkauft, der dreimal so niedrig war als in den anderen Bezirken. Die Bevölkerung der Stadt empfand keine Not an Lebensmitteln, da diese die ganze Zeit zu den festgesetzten niedrigen Preisen verkauft wurden. Es gab mehrere Schulen für Kinder und Erwachsene im Bezirk, auch qualifizierte einige kostenfreie Krankenhäuser, Kliniken und Sanatorien.

Im Bezirk ist ein einheitliches Maße- und Geldsystem eingeführt worden. Die Stromlieferung an die Bevölkerung wurde geregelt. Die Bevölkerung des Bezirks ging gut geleidet und nach einer Abkühlung des Korrespondenten konnte sie weder Hunger noch Mangel.

Der Korrespondent merkt, daß die in Tungü eingezogenen Truppen stark zu leiden hatten unter der Bevölkerung, die reißend auf die Seite der Rotarmisten überging und ihnen half, Tungü wieder einzunehmen und sich dort zu besitzigen.“

11 kommunistische Funktionäre gemordet

Hankow, 10. Februar. 11 kommunistische Funktionäre, darunter mehrere Frauen, sind am Montag hier hingerichtet worden. Es handelt sich um Personen, die in der kommunistischen Bewegung eine führende Rolle gespielt haben.

So wird die Abrüstungskonferenz von 1932 vorbereitet

„Eine Serie von neuen Panzerkreuzern“

Frankreichs neues Flottenbauprogramm — Wettkäufen mit Italien

EP Paris, 8. Februar. Das diesjährige französische Flottenbauprogramm wird, dem „Matin“ zufolge, einen ganz besonderen Umfang erhalten. Das Programm wird gegenwärtig von der Marinekommission ausgearbeitet. Es wird nach dem „Matin“ eine neue Serie von Panzerkreuzern umfassen.

Der erste dieser Panzerkreuzer wird wahrscheinlich 23 000 Tonnen groß sein und, wie der „Matin“ voraussetzt, zu lebhaften Auseinandersetzungen Anlaß geben, da durch den Bau dieses Typs die ganze Flottenabrüstungsfrage, sowie die Ergebnisse der Londoner und Genfer Konferenz ausgerollt werden würden.

Der neue Abschnitt des Flottenbauprogramms wird ferner zwei 10 000-Tonnen-Kreuzer, einige U-Boote und mehrere vom Londoner Abkommen nicht erfaßte Fahrzeuge vorsehen.

Zu dem vorliegenden Flottenbauprogramm schreibt das „Journal“, es handele sich darum, die Ersatztonnage zu bauen, die die Verträge von Washington und London 1927 und 1929 ein-

geräumt habe, in ganzen 17 130 Tonnen. Der Admiralstab habe sich für drei Panzerkreuzer von je 23 700 Tonnen entschieden. Auf diese Weise erhalte Frankreich seine Überlegenheit zur See. Im „Echo de Paris“ beklagt sich Bertinaz darüber, daß die französischen Flottenbauten zu langsam vor sich gingen, was der italienischen Regierung ermöglichte, nach und nach die von ihr erstrebte Parität zu erreichen. Wenn Frankreich nicht acht gebe, werde seine Überlegenheit bald aus 240 000 Tonnen Altteufen bestehen.

N. Y. New York, den 9. Februar. Wie aus Washington gemeldet wird, bewilligte der Haushaltsplan des Repräsentantenhauses den Marineetat in Höhe von 344 Millionen Dollar.

Im Laufe des nächsten Jahres sollen drei neue 10 000-Tonnen-Kreuzer auf Kiel gelegt und der Bau eines zweiten Riesenschiffes in Angriff genommen werden. Die Marine wird Ende des nächsten Jahres über 1 000 Flugzeuge verfügen.

Auftakt zum Weltkampftag am 25. Februar

Die Arbeitslosen marschieren

Wien, 10. Februar. Aus Budapest wird gemeldet: Gestern kam es in den Mittagsstunden zu größeren Arbeitslosendemonstrationen, zu denen von der kommunistischen Partei schon seit längerer Zeit als Vorbereitung für den 25. Februar die Arbeitslosen aufgerufen worden waren.

Von den Arbeitslosenvermittlungstellen und den Gewerkschaftslokalen zogen die Arbeitslosen truppweise zum Nationaltheater in der Károlystraße und zum Verwaltungsgebäude der „Népszava“, wo sie mit dem Rufe: „Arbeit und Brot!“ demonstrierten. Als auf diesen beiden Sammelplätzen sich schon zahlreiche Arbeitslose eingefunden hatten, vereinigten sich die beiden Gruppen und machten den Versuch, zum Rathaus vorzuziehen. Die Polizei machte mit der gewohnten Brutalität einige Angriffe und zerstreute die Demonstration. Trotzdem

schloß sich diese wieder zusammen und ein Teil von diesen protestierte vor dem Gebäude der „Népszava“ gegen die verräterische Politik der Sozialdemokratie.

Madeira in Händen von Aufständischen?

EP Paris, 10. Februar. In Calablanca ist gestern nachmittag, aus Funchal auf Madaira kommend, der Dampfer „Corcithia“ eingetroffen. Der Kapitän teilt mit, daß dem Dampfer in der Hafeneinfahrt von Funchal ein Signal des Einfahrens verbot. Er habe darauf ein Boot ausgesetzt, um bei der Hafensbehörde Erkundigungen einzuziehen. Die Befragung des Bootes sei jedoch unverrichteter Dinge zurückgeführt, da sie mit einem Steinhagel empfangen wurde. Gleichzeitig seien zwei Pistengeschosse drohend auf die „Corcithia“ gerichtet worden. Die Bootsbefragung habe ferner am Ufer aufgeregte Gruppen von Zivilisten bemerkt.

Die Strasse ohne Sonne

Ein japanischer Arbeiter-Roman

von N. Tokunaga

Kortrecht 13 Internationaler Arbeiter-Berlag G. m. b. H. Berlin.

33. Fortsetzung.

Wortlos starrten sie einander an. Der eine Junge war klein und hatte einen lächerlich großen Kopf, der andere lang aufgeschossen, mit auffallend dicken Beinen; beide standen auf Vorposten und sollten gerade diesen Lumpenhändler ausspüren. Aber der war ihnen jetzt über: dieser Lumpenhändler war ihr Meister, und wenn sie mit ihm allein waren, wurden sie ängstlich und feige.

„Santo!“ rief der Lumpenhändler den großköpfigen Jungen an; er verstand nicht, was die Jungen hier machten und suchte in den Bewegungen ihrer Augen ihr Vorhaben zu erkennen.

Alle drei schwiegen und hielten den Atem an, aber bald hatte der Lumpenhändler wieder seine Überlegenheit über diese Burken gefunden, die nur seine Untergebenen und grüne Jungen waren.

„Ihr seid doch noch Kinder, macht keine Dummheiten, habt ihr denn ganz alle Dankbarkeit vergessen?“

„Dankbarkeit —?“

Die beiden sahen sich groß an, Santo legte den Kopf schief zwischen seinen schmutzigen Krügen und jah den Mann während an.

„Dummer Elst“, schimpften beide wie aus einem Munde, schrien sich auf den Haden herum und verschwanden schnell in den Gassen.

Dem Lumpenhändler kroch die Furcht vor etwas Unbekanntem von den Füßen über den ganzen Leib. Er zog den Kopf ein, lief schnell den Weg zurück und ging dann eilends über die Hauptstraße.

Keil Stunden nach dieser komischen Szene fand der Lumpenhändler oben am Abhang des botanischen Gartens

allein mit seinem Handwagen; der Mann im Arbeitsittel war nicht mehr bei ihm.

Im Nachmittagswind glitzerten unruhig die kahlen Köpfe der Bäume, drüben stand als dunkler Hintergrund die Ziegelmauer der Blinden- und Taubstummenschule und trotz der Wegkreuzung kamen hier nur sehr wenige Menschen vorbei. Der Lumpenhändler ging mit kleinen Schritten an der Ziegelmauer auf und ab.

Jetzt kam ein junger Mann in schwarzem Mantel, mit braunem Halsstuch von der Straßenbahn über den Abhang hierher. Der Lumpenhändler beachtete ihn kaum, weil dahinter noch mehr Leute kamen. Der junge Mann steckte die Hand in die Tasche und kam eilig mit geknicktem Kopf heran; kurz vor dem Lumpenhändler zog er ein Taschentuch heraus und schneuzte sich umständlich. Dann nahm er wieder seine frühere Haltung an und mischte sich unter die Passanten. Ein Radfahrer fuhr vorbei, ein Pferdewerk kam den Abhang herauf, eine Frau, ein Kind, ein Student, ein Mann mit einem europäischen Anzug. Der junge Mann verließ auffällig den Fußweg und streifte den Lumpenhändler. Im selben Augenblick zog er seine rechte Hand aus der Tasche.

„Hund!“ Er stieß zu, und ehe das Schimpfwort noch vollungen war, stürzte der Lumpenhändler ohne einen Laut nieder.

Die Bäume des botanischen Gartens zitterten leicht und der Wind trug das Rattern der Straßenbahn herüber — Student, Kind, Frau, Hund, Radfahrer und der Mann mit dem europäischen Anzug waren vorüber — — —

Eine Hand gegen den Bauch gedrückt, stöhnte der Lumpenhändler mit heiserer Stimme:

„Ich bin gestochen.“

Als sich aber endlich neue Straßenpassanten um den Lumpenhändler sammelten, war der Junge längst verschwunden.

5. Himmel und Hölle

So lange sah Takaz schon in der Tiefe des niedrigen Sarges aus Eisenbeton, daß sie das Bewußtsein von Zeit und Stunde verloren hatte.

In diesem Sarg gab es keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht. In der immerwährenden Dämmerung und Fin-

sternis dieses Steinlappens bewegten sich fünf oder sechs Schatten von Menschen.

Die gelbe Dämmerung, die kaum die Gesichter erkennen ließ, tropfte aus unerreichbarer Höhe wie aus einem trüben Luge in die Zelle.

Man hatte alle voneinander getrennt. Takaz konnte nicht wissen, wohin Otago und Oja gebracht waren. Sie spitzte ihre Ohren nach jedem kleinsten Geräusch, das sich schmerzhaft durch die dicke Betonwand zu ihr hineinschmuggeln mußte.

Und die Schwester in anderen Umständen, hier, in diesem Loch!

Ununterbrochen wurde in der Zelle gelärmt. Ein paar alte Schrien ohne Pause aufeinander ein.

Als sie sich einmal etwas beruhigt hatten, kam eine mit unruhigen Augen zu Takaz, um sich mit der Neugeborenen zu unterhalten.

In der Zelle waren noch eine alte fünfzigjährige Frau mit verschlafenen, fettigem Gesicht, ein alter Landstreicher, der aussah wie eine mit Lumpen umwickelte Stange, und ein Knabe, der einem Lumpenknäuel glich.

Der Alte schien sich nie mehr bewegen zu wollen, er krächzte nur immerfort und hatte wohl nicht mehr lange zu leben.

Die Dirne, eine Gewohnheitsverbrecherin, sagte, daß sie alle zwei bis drei Monate auf 29 Tage hierher müsse.

„Aber da kann man nichts machen, das ist mein Beruf.“ Sie schien fest daran zu glauben.

„Na, die Polizei kann auch nicht dagegen an, und wenn sie noch so feierliche Gesichter machen —“, sie grinste gemein und machte eine unanständige Geste, auf die sie scheinbar stolz war, so daß Takaz von diesem Abhub ihres Gesichtes die Augen wenden mußte.

Vielleicht war jetzt draußen Nacht. Die Schritte der Gefängniswärter hallten auf dem Betonboden in den erkalteten Korridoren wider. Die Gefangenen hatten nur dünne, schmutzige Decken gegen die Kälte. Die Dirne fragte etwas unbestimmt, wobei sie ihre gelben, fauligen Zähne zeigte:

„Wo is'n dein Strich?“

Sie meinte natürlich, Takaz müßte denselben Beruf haben wie sie. Als Takaz den Kopf schüttelte, wollte sie es nicht glauben.

(Fortsetzung folgt)

Rund um den Erdball

Die Krebsbekämpfung kapitalistischer Staaten: elende Quacksalberei

Die Volksfeinde Krebs fordert jährlich über 50000 Opfer

Mietstajernen als „Krebshäuser“ — Vollkommen ungenügender Arbeiterschutz in „Krebsberufen“

Da die bürgerlichen und sozialdemokratischen Zeitungen in den letzten Wochen mit verdächtiger Ruhmbegier die staatlichen und städtischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Krebskrankheit, die von Jahr zu Jahr immer mehr Todesopfer fordert, in marxistischer Weise ausposaunte, haben wir unseren medizinischen Mitarbeiter aufgefordert, zu untersuchen, wie weit die Lobhudelei der Wahrheit entspricht. Wie recht wir taten, beweist dieser erschütternd aufschlußreiche Artikel. Die Redaktion.

Der Krebs und seine Bekämpfung

Während in der Zeit vor dem Kriege die Krebskrankheit hauptsächlich eine Erkrankung des höheren Alters war, zählen bereits heute die Todesfälle an dieser Volksfeinde bei jugendlichen Personen, vor allem Frauen, nach vielen Zehntausenden. Diese erschütternden Tatsachen haben der offiziellen medizinischen Wissenschaft nicht wenig Kopfschmerzen gemacht und nur widerwillig kam sie zu der sehr ziemlich allgemein gültigen Ansicht, daß die Ursache hierfür in der mangelhaften Ernährung, der schlechten Wohnungsverhältnisse und der erhöhten Ausbeutung in den rationalisierten Betrieben liegt. Sehr aufschlußreiche Versuche hat z. B. Professor Teutschländer über das ständige Vorhandensein einer Krebsgefahr in gewerblichen Betrieben und Wohnhäusern angestellt, in sogenannten „Krebshäusern“, also in den luft- und lichtlosen Mietstajernen. Dort erkrankten weiße Versuchsmäuse verhältnismäßig rasch an dieser fürchterlichen Krankheit. Womit der enge Zusammenhang zwischen Wohnungsverhältnisse und Krebs wohl eindeutig erwiesen ist.

Die ersten Anzeichen der Krankheit

Ueber die Natur dieser ebenso fürchterlichen wie geheimnisvollen Krankheit ist bisher außerordentlich wenig bekannt. Wir wissen lediglich, daß in gesunden Geweben plötzlich eine einzelne Zelle ein vom normalen völlig abweichendes Eigenleben beginnt. Sie wächst, verliert ihre früheren Eigenschaften, fängt dann sich in immer schnellerem Tempo zu teilen, bildet einen Zellhaufen, verdrängt das umgebende Gewebe und wächst schließlich, wenn die Umgebung nicht mehr ausreichen kann, alles Normale zerstörend weiter. Durch Einbruch in Blut- oder Lymphgefäße kommt es zur Verstreuerung kleiner Krebszellen und Einwachsen derselben an, von der Muttergeschwulst weit entfernten Stelle.

Bis zu dem Augenblick, wo nur ein einziger Krebsknoten vorhanden ist, kann man die Krankheit meistens durch eine radikale Operation rasch beseitigen. Ist es aber schon zur Bildung von Tochtergeschwülsten gekommen, so vermindert sich die Aussicht auf eine Heilung ganz erheblich. Allerdings gibt die sogenannte kombinierte Behandlung, Operation und Bestrahlung durch Röntgen- oder Radiumstrahlen, sehr häufig noch ein gutes Resultat.

Arbeiter in den „Krebsberufen“ ohne Schutz

Die Ursache des Krebses ist bisher noch nicht bekannt. Während man früher gelegentlich einen Krankheitskeim, wie er als Erreger der meisten Infektionskrankheiten bekannt ist, vermutete, ist diese Annahme schon seit längerer Zeit zugunsten der sogenannten „Reiztheorie“ fallen gelassen worden. Die heute allgemein gültige Erklärung, die sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, aber keine endgültige Klarheit schafft, geht aus von der Erfahrung, daß in bestimmten Fabrikationszweigen, vor allem denjenigen, in denen Feer, Ruß und Steinraub vorhanden ist, Krebskrankungen unter den Arbeitern außerordentlich häufig auftreten. Durch die heilige, lange Zeit auf immer die gleichen Körperstellen einwirkende äußere Schädigung kommt es zunächst zu einer chronischen Entzündung, aus der sich dann eine mehr oder weniger bösartige Krebsgeschwulst entwickelt. Der immer gleiche Reiz, mag er nun auf Licht- oder sonstigen Strahlen, auf Chemikalien oder einfach auf dauerndem mechanischen Druck beruhen, wird zweifellos mit Recht als unmittelbare Ursache für die Bildung von Krebs angesehen.

Trotzdem die Kenntnis, daß der Krebs in bestimmten Berufen außerordentlich häufig auftritt, schon lange besteht, sind bisher für diese Betriebe noch keine wesentlichen Schutzbestimmungen erlassen worden. Lediglich die Verpflichtung, jeden Arbeiter in bestimmten Abständen ärztlich untersuchen zu lassen, ist im Gesetz „vorgesehen“. Was aber bei diesen Massenuntersuchungen durch überlastete, schlecht bezahlte und uninteressierte Ärzte herauskommt, das ist ja allgemein bekannt.

Komitees statt ernsthafte Seuchenbekämpfung

Die Sterblichkeit an Krebs nimmt heute in der Todesursachenstatistik den dritten Platz ein. Ueber 50000 Menschen sterben jährlich an Krebs und ähnlichen bösartigen Neubildungen. Darunter bildet der Berufskrebs einen wesentlichen Prozentsatz. Die sogenannte Schneider Lungenfeuchte, der Hautkrebs der Briefträger, der Hodenkrebs der Korlarbeiter, der Lungenkrebs der Steinarbeiter, sie alle könnten bei sachgemäßer Ausschaltung aller Schädlichkeiten, bei Verkürzung der Arbeitszeit und häufigem Wechsel der Beschäftigungsart für den einzelnen gefährdeten Arbeiter vermieden werden. Da diese Maßnahmen aber dem Profitinteresse des Unternehmers zumiderlaufen würden, so beschränkt man sich bei uns darauf, „Komitees zur Krebsbekämpfung“ ins Leben zu rufen.

Vorbildliche Maßnahmen der Sowjets

Das wesentlichste zur Bekämpfung dieser fürchterlichen Volksfeinde ist die rechtzeitige Erkennung und Behandlung der Erkrankung durch den Arzt. Hier müßte eine großartige, keine Kosten scheuende Aufklärung über Natur und Gefahr des Krebses erfolgen, wie es bisher geradezu vorbildlich allein in der Sowjetunion geschieht. Aber gleichzeitig zeigt das russische Beispiel, daß bei der Bekämpfung der Seuche die Hebung des allgemeinen Gesundheitszustandes der wertvollen Bevölkerung bei gleichzeitiger Besserung

der Ernährungs- und Wohnungsverhältnisse unbedingt erforderlich ist. Wie in der Sowjetunion müssen für die gefährdeten und erkrankten Personen alle bekannten und erprobten Heilmethoden, wie Röntgen- und Radiumbestrahlungen u. a. im weitesten Umfange zur Verfügung stehen. In die eindeutige Sprache der klassenbewußten Arbeiterschaft überetzt, heißt das jedoch, daß in einem kapitalistischen Klassenstaat, in dem eine Klassenmedizin an den äußeren Erscheinungen der Seuche herumquacksalbert, eine wahrhaft ernsthafte Bekämpfung des Krebses nicht möglich ist.

Dr. med. W. Swienty.

69 Todesopfer einer Schiffskatastrophe

Im japanischen Hafen Kobe ramnte der französische Passagierdampfer „Portos“ im dichten Schneesturm eine Dampfähre, die mit 94 Personen an Bord sofort sank. Da nur 25 Menschen gerettet werden konnten, befürchtet man, daß die übrigen 69 sämtlich den Tod gefunden haben. Unser Bild zeigt die Stadt Kobe mit ihrem Hafen.



Wie für unser Geld geschlemmt wird

Sie predigen Wasser und saufen Wein

Lohnabbau und Gummiknüppel für Werkkätige — Hocken, Golf, Tennis und Wein für Offiziere

Während die Hungerregierung alle sozialen Ausgaben mit der immer wiederkehrenden Phrase von der „äußersten Sparjamkeit“ herabdrückt, und sich jeder Ressortminister nicht genug tun kann, mit der Behauptung, daß gerade in seinem Ressort das alleräußerste in bezug auf Sparjamkeit geleistet würde, sind die Tatsachen doch etwas anders. Sie sind geradezu aufreizend.

Soeben wird die Denkschrift des Rechnungshofes bekannt, in der konkrete Feststellungen über überflüssige Ausgaben der Reichsbehörden enthalten sind. Sie spielt in den Ausschüßberatungen des Reichstages bereits eine große Rolle. Wie mit den Steuergeldern der Werkkätigen gewütet wird, dazu nur einige Beispiele:

Beim Reichsgesundheitsamt wurden 400 Flaschen Moelewein, „Graacher Himmelreich“, beschafft, angeblich zu Zwecken „wissenschaftlicher Untersuchung“. Wir sind allerdings der Meinung, wenn der Chef des Gesundheitsamtes eine Flasche getrunken hat, zumal es sich um dieselbe Sorte handelt, dürfte er wissen, ob ihm diese schmeckt oder nicht.

Ein Direktorenzimmer wurde mit Radiummöbeln luxuriös eingerichtet und insgesamt kommt der Rechnungshof zu der Auffassung, daß dieses Amt, das sich mit der Volksgesundheit befassen soll, alles andere als sparsam wirtschaftet.

Auch die Reichswehr verschleudert anscheinend noch nicht genug Millionen. So wurden einige tausend Mark darauf verwandt, zur Anlage von Sportplätzen für Golf, Hocken und Tennis. Auch für den Segelsport ist Geld da. Es handelt sich hierbei ausschließlich um Offizierssport, der gar nichts mit dem Beruf des Offiziers zu tun hat.

Bei der Neueinrichtung der Reichsfinanzverwaltung wurden kostspielige Einrichtungen beschafft. Es wurden unter anderem Bücher gekauft, die rein unterhaltenden Inhalts waren und gar nichts mit dem Dienst zu tun hatten. Kranzspenden für Verwandte von Finanzbeamten, Mieten für die Abhaltung von Gesellschaften an den und die dabei bestellte Musik, alles das wird aus dem Steuerfiskus bezahlt.

Während die Proleten in ungesunden Wohnungen vegetieren müssen, wurden in Dienststräumen höherer Beamter Mosaik-Parquetböden gelegt. Klappenfenster aus Ornamentglas mit Malereien die bis zu 400 Mark das Stück kosteten, Kristall-Facettenspiegel, eingebaute Kachelbäder, alles, alles auf Kosten des Steuerzahlers.

So geht die Liste weiter. Doch wird bereits dieser kleine Ausschnitt genügen, um der wertkräftigen Bevölkerung zu zeigen wie eine kleine Schicht auf ihre Kosten lüppig und verschwenderisch lebt. Da muß einmal aufgeräumt werden! Der eiserne Beissen des Proletariats muß endlich einmal dazwischenfegen, so wie er im Jahre 1917 die zaristischen Parasiten weggefegt hat.

Kindesleiche von Raben angegriffen

Ein grauenhafter Fund im Walde

Auf einem Spaziergang im Walde bei Borg in der Mark Brandenburg machte am Montag ein Schneidermeister einen grauenhaften Fund.

Von weitem hatte er schon auf einer von Krüppelholz besetzten Fläche eine große Anzahl von Raben bemerkt, die sich um das auf der Erde liegende Futter rissen. Als er näher hingutrat, entdeckte er zu seinem Entsetzen, daß die Tiere auf einer Kindesleiche saßen und mit ihren scharfen Schnäbeln Fleischstücke aus der Leiche herausrissen.

Nur mit großer Mühe gelang es dem Schneidermeister, die Tiere von der Leiche zu verjagen. Und erst als er sie mit vielen Zweigen bedeckt hatte, wagte er es, umzusehen und der Polizei von seinem grauenhaften Fund Mitteilung zu machen. Die über und über zerfetzte Kindesleiche wurde beschlagnahmt, doch ist es bisher noch nicht gelungen, den Namen des etwa sechs Wochen alten Kindes festzustellen.

Vier neue Theater in Leningrad

Einen bemerkenswerten Beschluß hat vor einigen Tagen das Präsidium des Leningrader Kunstrates gefaßt. Um den Werkkätigen den Besuch des Theaters zu erleichtern, sollen in aller kürzester Zeit in Leningrad vier neue Repertoiretheater eröffnet werden. Wo auch auf dem Kulturgebiet geht es im ersten Vaterland der Arbeiter und Bauern stürmisch aufwärts. Hier in der kapitalistischen Republik eine Theaterpolitik nach der anderen und dort Eröffnung von immer neuen Bühnen.

25 Schiffe im Eise eingefroren

Infolge der schweren Kälte sind im finnischen Meerbusen 25 Schiffe verschiedener Nationalitäten im Eise eingefroren. Sie befinden sich auf dem Wege von Leningrad nach dem Westen. Falls sich die Eisverhältnisse nicht bald bessern, müssen die Schiffe befreit werden durch Eisbrecher.

Breslau

Nieder mit dem Faschismus!

Ein Arbeiter schreibt uns: Am 31. Mai beachtlichen die Faschisten, und zwar der Stahlhelm, seine Garde aus dem ganzen Reich nach Breslau und Umgebung zusammenzuziehen. Der Reichsaufmarsch soll ohne Rücksicht auf das Demonstrationsverbot stattfinden, da von einer Aufhebung des Demonstrationsverbotes bisher noch nichts zu hören war. Selbige und Hugenberg werden mit den Faschisten schon einig werden. Die „Tagespost“ schreibt frech, man werde es den „Nazi“ schon zeigen, daß ein sozialistisches Deutschland nicht zu denken sei. Nun, wir haben diese Drohung verstanden. Wir sind gerüstet und werden weiter alle Vorherrschungen treffen. Als erstes gilt: Wir trommeln gegen den Faschismus! Wir bilden in allen Orten Aktionskomitees! Wir wählen Delegierte zum Kampfprogramm gegen den Faschismus am 1. März in Breslau!

Genosse Ernst Felch gestorben

Am den Folgen eines Sturzes auf der Straße ist das langjährige Mitglied der Roten Hilfe, Genosse Ernst Felch, Brigittental 4, gestorben. Die Beerdigung findet am heutigen Mittwoch um 15 Uhr (3 Uhr nachmittags) auf dem Dämmer Friedhof, Tor 6, statt.

Jugendgenossen!

- Nord: 18 Uhr bei Salomon, Rosenstraße;
- West: 19 Uhr im „Anglerheim“;
- Süd: 18 Uhr in der „Sillesia“, Friedrichstraße;
- Nordost: 18 Uhr bei Schuler, Weststraße;
- Ost: 18 Uhr bei Zondlic, Königsgräber Straße;
- Zentrum: 19 Uhr bei Wagner, Messergasse.

Alle Verbandsmitglieder sind verpflichtet, zu diesen wichtigen Sitzungen pünktlich zu erscheinen.

Esst Obst und ihr bleibt gesund!

Die Fröhenheit dieser Propaganda beweist ein illustrierter Artikel in der „MZ“: „Zweckmäßige Ernährung — eine Geldfrage.“ Esst Obst — aber mer bezahlt es? Verlangt überall nach der „MZ“!

Die Rote Armee marschiert!

Unter diesem Motto veranstaltet der Kommunistische Jugendverband am Montag, dem 23. Februar, dem 13jährigen Bestehen der Roten Armee, eine Kundgebung im „Berglecker“. — Der halbe Tag frei!

Helft den Kindern!

Die Internationale Arbeiterhilfe veranstaltet am Freitag, dem 26. Februar, im Sternensaal des „Sunaparks“ einen bunten Abend.

(Theater, Turnen, Rezitationen.) Angeführt von der I.A.H.-Kindergruppe unter Mitwirkung der I.A.H.-Mitarbeiter. Der Heberstich ist für das Kinder-Ferienlager 1931 bestimmt. Helft den Kindern zu helfen. Kosten Erhebung! Eintrittspreise: Erwachsene 25 Pf., Kinder 10 Pf. Karten sind im Vorverkauf bei allen Jugendgruppen und Funktionären befreundeter Organisationen zu haben.

Tödlicher Unglücksfall. Der Schneidermeister Johann L. wohnt Steinauer Straße 5, stürzte die Treppe herunter und erlitt einen Schädelbruch. Er wurde ins Allerheiligenspital geschafft, wo er gestern verstarb.

Die Landesleitung der Roten Sportler tritt sich heute pünktlich 10 Uhr in Barthels Bierkneipen, Pongé Gasse 4. Alles muß erscheinen.

Stadtteil Ost. Die Unteroffiziere haben alle am Freitag, dem 11. Februar, um 19 Uhr zu einer wichtigen Beiratsung zu erscheinen.

Arbeiter-Speranto. Freitag, 20 Uhr, im Gruppenlokal, bei Wittner, Weststraße 26, Monatsversammlung mit Vortrag. Gäste zum Vortrag sind willkommen.

Breslauer Berufsschüler!

Euer Berufslehrling kann nur ein Klassenbewußter Jungarbeiter sein. Wählt als Obente nur Klassenbewußte Jungarbeiter!

Stadtheater

„Die große Unbekannte.“ Wieder eine Operette, die, wie ihre Vorgängerinnen, von der Intendanz in den durch erklärte Traditionen „geschützten“ Opernbetrieb aufgenommen wird, um die Klassenverhältnisse zu bessern. Denn mit Wagnerischen Werten und den vielen anderen fast angepöbelten Werken der Vergangenheit läßt sich die Oper nicht mehr füllen. Und so sind die Verantwortlichen des Stadtheaters, um die drohende Schließung zu verhindern, auf die Operette gekommen, was ihnen mehr Publikum, vollere Kassen und den großen Zorn bürgerlicher Kritiker eingetragen hat, die für eine Wagner- oder Verdi-Operette auf alle Operetten verzichteten und die die Jazzmusik als den Gipfel künstlerischer Entartung ansehen. Die Herren sollten froh sein, daß ihnen die Oper noch ihre äußerliche Frühlingsherdichtung ermöglicht, — sonst müßten sie stempeln gehen!

In der „Großen Unbekannten“ dient, wie oft in Operetten, eine geschichtliche Handlung als Verkleidung und versucht (aber nicht gelungen) Rechtfertigung für einen Stoff, der in seiner banalen Rührseligkeit seinesgleichen sucht. Eine Unsumme von Rührseligkeit und kitschiger, vermotteter Mythik ergibt zusammen einen Schmachtschinken von Operette, der durch parodistische Scherze und aktuelle Andeutungen zur Not erträglich wird. Die größten Krümpfe holen sich wieder Otto Demald, der diesmal auch für die Regie verantwortlich zeichnet, und Annah Kunze. Das sind, außer Rolfe und Baran, die einzigen komischen Typen, der Rest gehört in die Kammerkammer einer überlebten und schon lange lächerlich gewordenen Mythik. Eine unfreiwillig komische Leistung: Artur Scher als Zauber von Breslau!

Lobetheater

Zwei Einakter von Franz Molnar

Der erste heißt „Souper“. Eine illustre Gesellschaft feiert irgendeinen Bankfiskus, der aus einem armen Jungen, dessen ganzes Vermögen den Wert von drei Semmeln ausmachte, durch Schiebung und

Und wieder ein Klassenurteil!

Nationalisten erhalten Freispruch und mildes Urteil!

Gestern fand die Berufungsverhandlung wegen der bekannten Vorfälle bei den Kommunalwahlen 1920 in Aleksich statt. Es wurden damals Arbeiter angepöbelt, angegriffen und schließlich körperlich mißhandelt. Auch der diensthabende Oberlandjäger Wittner wurde verletzt. In der Berufungsverhandlung beleidigten die Angeklagten zu wiederholten Malen den Oberlandjäger, ohne daß der Gerichtsvorsteher oder der Staatsanwalt sie zur Ordnung gerufen hätte. Von den 33 Zeugen gehörten 20 dem Stahlhelm und den Nazis an. Ihnen wurde uneingeschränkter Glaube geschenkt. Das erstinstanzliche Urteil auf insgesamt 2 Jahre und 3 Monate Gefängnis wurde erheblich gemildert und auf 6 Monate und

1 Woche herabgesetzt. Der Stahlhelmsführer Güttler wurde ja nicht gesprochen. Kurz vor Schluß der Verhandlung erlaubte sich Güttler, die im Zuschorraum anwesenden Arbeiter zu provozieren, worauf das Gericht nicht etwa gegen Güttler, sondern gegen die Arbeiter vorging und die Räumung des Zuschorraumes verfügte. Wieder ein Urteil, das die innige Verbundenheit der Klassenjustiz mit den Nationalsozialisten und Stahlhelm dokumentiert. Arbeiter, Beamtige, wehrt euch! Hinein in den Kampf gegen den Faschismus! Wählt Delegierte zum Kampfprogramm gegen den Faschismus!

In Steine 20 verletzte SPD- und RB-Arbeiter!

Nieder mit der faschistischen Mordpest!

Die Werkstätigen von Obertor und Scheinig treffen sich heute Mittwoch um 20 Uhr zur öffentlichen Versammlung im „Berglecker“. Es spricht ein Vertreter der SPD. — Arbeiter, Angestellte, Beamte, Kleingewerbetreibende, erscheint und bildet einen eisernen Block im Kampfe gegen den Faschismus!

Nationalsozialisten als Straßenräuber

Der 19jährige Superintendentensohn Babst aus Dels als Anführer — Er gibt das Kommando „Messer raus!“ — Das Urteil: 50 Mark Geldstrafe!

Einen Vorgeschmack vom „Dritten Reich“ erbrachte eine vor dem erweiterten Schöffengericht Dels stattgefundene Verhandlung gegen drei Mitglieder der braunen Mordpest. Angeklagt der gemeinschaftlichen Körperverletzung und der Nötigung waren der 20jährige Kraftwagenführer Walter Tige, der 20jährige Schlosser Paul Funda, der 19jährige Student der Jura (Sohn des Delsler evangelischen Superintendenten Babst) Fritz Babst.

In der Wahlnacht zum 14. September war eine Kolonne von über 20 Mann der Nazi-Partei damit beschäftigt, die Plakate anderer Parteien herunterzureißen und zu zerstören. Gegen 5 Uhr früh stießen sie auf eine Kolonne der Zentrumspartei in einer Stärke von fünf Mann. Die Nazis handelten folgten der Kolonne und forderten die Hergabe der mitgeführten Plakate. Als dieser Aufforderung nicht nachgekommen wurde, entriß die Strolche dieser die Plakate gewalttätig, stürzten sie auf die Straße und vernichteten sie. Der 19jährige Magistratssekretär Beesten wurde von einem der Nazistrolche mehrere Male am Halse gepackt und beschimpft. Dem 32jährigen Schlosser Kiffel wurden ebenfalls gewalttätig die Plakate und der Kleiderkopf entrißen, er wurde von hinten gepackt, zu Boden geworfen und mißhandelt. Auch wurde er mit dem Rest des Kleiderkopfes beschimpft.

Das rechte Wadenbein gebrochen.

Walter ergriff das Gefährliche die Flucht.

Vor Gericht spielten diese Straßenzügel natürlich die Unschuldslämmer. Insbesondere bestritt der zukünftige Jurist des dritten Reiches, der junge Babst, die Aufzeichnung: „zieht die Messer“ getan zu haben. Demgegenüber behauptete der 20jährige Zeuge Siepl, daß Babst allem Anschein nach den Anführer gemacht, sich vor die Leute mit erhobenem Arme hingestellt und gerufen habe: „zieht die Messer“ oder „nehmt die Messer“. Er behauptete weiter ganz klar und unter seinem Eide, daß der Angeklagte Tiel es war, der den Beesten am Halse packte und äußerte: „Siehst Du, Du Lump, Du hast mir neulich die Plakate aus der Hand gerissen!“ Auch der 20jährige Zeuge Schlosser Fabian hörte vom Messer sprechen. Ihm wurden gleichfalls die Plakate entrißen, er erhielt Schläge über den Kopf und auf das Wadenbein. Die Nazigenossen Polaczek und Wüchke, die ebenfalls dabei waren, wollten zwar gehört haben, daß die Plakate gefordert wurden, die Täter kannten sie natürlich nicht.

Wenn es schon bezeichnend ist, daß seitens der Anklagebehörde bei diesem schrecklichsten Sachverhalt lediglich wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Nötigung die lächerlich zu nennende Strafe von insgesamt einem Monat Gefängnis beantragt wurde, so zeugt das Urteil, das die Angeklagten unter Freisprechung von der Anklage der Körperverletzung nur zu je 50 Mark Geldstrafe wegen Nötigung verurteilt, von einer solchen Ungeheuerlichkeit im Vergleich zu den Klassenurteilen gegenüber dem Proletariat, daß

man eben nur sagen kann, diese Gerichte sind nicht dazu da, um Recht zu sprechen, sondern das Proletariat zu inseln.

Trebnitz

Witte, mäßigen Sie sich!

Von mehreren Schülern der evangelischen Schule wird uns mitgeteilt: Unser Klassenlehrer Witte ließ uns nach dem Turnen einmal rufen gehen. Wir waren bereits eine halbe Stunde vor Beginn am Sammelplatz und zerstreuten uns damit, daß wir auf dem Baude den Abzuge herunterredeten. Das veranlaßte den Lehrer, uns zum sofortigen Rückmarsch nach dem Turnsaal aufzufordern, wo wir nun über eine Stunde turnen mußten. Bei dieser Gelegenheit geriet der Lehrer einem Schüler den Schiel, einer anderen war er zu Boden. Wir empfehlen dem Lehrer, sich zu mäßigen, denn schließlich ist der Jungdiakon auch noch da. Die Eltern fordern wir auf, uns zur Seite zu stehen!

Brieg

„Mißhandlungen im Brieger Gefängnis“

In dem unter Nr. 10 überstrichen veröffentlichten Artikel wird uns von der Justizpressestelle geschrieben: „Es trifft nicht zu, daß im Brieger Gefängnis Obdachlose mißhandelt, bewußtlos geschlagen und nachher in die Lebküche eingeworfen werden. Wahr ist lediglich, daß in einem Falle ein Obdachloser den Beamten heftigen Widerstand leistete und daß dieser Widerstand zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung gebrochen werden mußte. Unrichtig ist ferner die Behauptung, daß sich Beamte des Brieger Gefängnisses und Nationalsozialisten mit dem Rufe „Heil Hitler“ begrüßt hätten.“

Na, also: „Der Widerstand eines Obdachlosen mußte gebrochen werden.“ Mit welchen Mitteln, sagt die Justizpressestelle nicht. Damit bestätigt sie, daß die Angaben unseres Artikels durchaus den Tatsachen entsprechen haben. Was die Angelegenheit des „Heil- Hitler“-Grüßes anbelangt, wollen wir gern annehmen, daß die Beamten, die vom Landgerichtsdirektor gefragt wurden, diese Tatsachen abgestritten haben. Das Schreiben der Justizpressestelle kann an den Tatsachen nichts ändern. Es wäre besser, wenn der Landgerichtsdirektor nicht mit einer Umwehung an die Justizpressestelle die Sache abgeben hätte, sondern mit einem energischen Durchgreifen im Gefängnis.

Verantwortlich für den vorliegenden Text: Ernst Schmeisser, Berlin; für den obigen Text: Ernst Bollmeier, M. B. L., Breslau. — Bild: Interfoto: Carl Gausborf, Breslau.

zahllose Verbrechen ein mächtiger Kapitalist wurde. Wittenmann die Feststunde plagt ein Polizeikommissar, um jenen Finanzkapitän zu verhaften. (Das ist ein wirklicher Lustspielentwurf, denn so etwas haben wir ja noch nicht erlebt.) Nachdem die geladenen Gäste ziemlich deutlich von ihrem Gastgeber, den sie jedoch noch über alle Massen pfeifen, abtrüben, verwandelt sich der Kommissar in einen harmlosen Neffen aus der Provinz, der sich einen Prüßchen gelistet hat. Und die Wogen glätten sich wieder und denken die gesellschaftliche Heuchelei zu, es waren nur Mißverständnisse, und der Bankfiskus beendet die Rede über seinen Lebensweg, der sich durch „sittliche Reinheit“ und „geschäftliche Korrektheit“ ausgezeichnet hat. Das einzige, was an diesem Stück nicht stimmt, ist die Tatsache, daß ein so großer Verbrecher wie der reiche Kapitalist, ein Freund des Ministers, damit rechnen, verhaftet zu werden. So etwas war noch nicht da! (Noch nicht!)

Das zweite Stück „Eins, zwei, drei“ hat auch eine gesellschaftskritische Note, allerdings wesentlich fanterer Art. Im Mittelpunkt steht wieder ein mächtiger Kapitalist, dessen Riesenbetrieb wie am Schnürchen läuft und, auf die Minute, seinen Befehlen gehorcht. Das wird bewiesen, indem der Herrscher des Betriebes innerhalb einer Stunde einen Tag auf einer in einem Grafen sohn verwandelt, der zudem Präsident einer großen Aktiengesellschaft und Generalkonful ist. Alles in einer Stunde! Alles mit Macht und Geld! Für Geld die Adoption durch einen Grafen, für Geld den Präsidentenposten, den Generalkonfulat. Und alles deswegen, um sich den Kredit eines amerikanischen Geldgebers nicht zu vercherzen, dessen dem Kapitalisten anvertraute Tochter jenen Tag auf einer geheiratet hatte. Wo wiederum um des Geldes willen.

Das ist der äußere Rahmen des Stückes, das in einem Tempo über die Bühne wirbelt, wie man es noch nie sah. Man kann nicht anders, man muß lachen und wieder lachen — immerfort, man läßt sich nicht von der Straße. Ueber die Respektlosigkeit, die herrlichen und treffenden Bemerkungen über den Böllerbund und Sowjetrußland und anderes mehr, so wie sich das ein Geschäftsmann vorstellt. In diesem

Stück gibt es keinen schwachen Punkt, keine langweilige Müntel! Der Abend stand völlig unter der großen, alles überragenden Leistung von Paul Demel, dem hauptsächlich Delsene Dietrich und Hans Frank assistieren.

Thalia-Theater

„Das geht doch über die Schuur“ (Die Querschnitte der Preise). Komödie in zwei Akten von Valentin von Valentin. Ein Stück aus dem Alltag in der Sowjetunion. Man wird von denen, die das mitreißende Tempo an der Ausbrennung des Sozialismus finden, sondern eine geschmacklos-lebensstrebende Form in einem Wohnraum, in dem zwei frischregistrierte Ehepaare sich abwechselnd versuchen. Wie die verschiedenen Temperamente aufeinander prallen, wie jeder der beiden Männer bald fühlt, daß die zu seinem Leben passende Frau nicht die eigene, sondern die andere ist. — und wie kann am Schluß daraus verlegenstapfzig und doch voll ichener Menschlichkeit die Konsequenz gezogen wird — das ist sozialistisch-gesellschaftlich. Hier ist ein echter Komödienstoff und der Dichter hat ihn voll ausgeschöpft. Keine Spur von dünnen Luft, die in unseren Ehekomödien weht — hier geht alles her, untrüglich, lustig-lebensnah vor sich, wie in den Komödien von Alexander ist jenes Publikum zu bedauern. Das von den neuen Dingen in der Sowjetunion nicht mehr weiß, als was „Folkswacht“ oder „Generale“ darüber berichten — also nicht. Demen wird diese prachtvolle Komödie nur wenig sagen können. — Gespielt wurde geradezu bewundernswürdig. Richter und Menschel sind die beiden Männer, Vera Spöhr und Gertrud Duquesne die beiden Frauen — alle vier kräftig-plastische Typen wie aus Babels: „Reiterarmee.“ Am Rande noch Herr Rner als trunkenen Poet, dieser aber mehr aus Gogols Figurenwelt stammend. Regie: Viktor Jordan. Eine beachtliche Leistung! Alles in allem: eine stark und beglückende Belebung, die von dieser Sowjetkomödie ausgeht! Ansehen, Genossen!

Waldenburger Bergland Waldenburger Erwerbslose rüsten zum 25. Februar

Protest gegen den SPD-Staatskommissar Schubert

In einer von Hunderten besuchten Erwerbslosenversammlung referierte der Genosse Sellig über den drohenden Unterstützungsraub und die überhandnehmenden Schikanen, denen die Waldenburger Erwerbslosen durch das Vorgehen des Sozialfaschisten Schubert ausgesetzt sind. Der ungeheure Beifall, der nach Beendigung des Referats den Saal durchbrauste, zeugte davon, daß auch die Erwerbslosen von Waldenburg erkennen, um was es geht. Als Ausdruck der Kampfbegeisterung fanden nachstehende Entschlüsse einstimmige Annahme:

An den Magistrat und Stadtverordnetenversammlung:
Die am 6. Februar in der Stadtbrauerei versammelten Erwerbslosen von Waldenburg erheben den schärfsten Protest gegen die standalöse Behandlung der Wohlfahrts-Erwerbslosen durch den Staatskommissar Schubert, der in seiner Brutalität so weit geht, daß er verheiratete Familienväter verprügeln läßt. Die Versammelten geloben, in geschlossenster Front unter Führung des Erwerbslosenausschusses mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen die Provokationen Schuberts vorzugehen. Sie sind nicht länger gewillt, sich die an die Zeiten des Mittelalters grenzenden Schikanen gefallen zu lassen.

In der andern Entschlüsse wird gegen den erneut geplanten Unterstützungsraub protestiert. Gleichzeitig legten die Versammelten das Verbot ab, unter Führung der SPD und des Erwerbslosenausschusses alles daran zu setzen, um diesen Schandplan zu durchkreuzen. Ebenfalls verpflichteten sie sich, dafür zu sorgen, daß der 25. Februar sich zu einem mächtigen Kampfaufmarsch der Waldenburger Erwerbslosen gestaltet.

Oberbürgermeister Dr. Wiegner gestorben

Waldenburg, 10. Februar. Oberbürgermeister Dr. Wiegner, gegen den bekanntlich seit anderthalb Jahren ein Disziplinarverfahren wegen der Disziplinarkassette der Stadt Waldenburg schwebt, ist am Sonntag auf einer Skitour bei Schmidsdorf, Kr. Waldenburg, einem Herzschlag erlegen.

Erwerbslose erhalten keinen Urlaub

Waldenburg. Man schreibt uns: Wie man auf dem Arbeitsamt Waldenburg, mit dem wir uns ja schon des öfteren beschäftigt haben, umspringt, dafür folgende. Ein armer Erwerbsloser, der vor seiner Erwerbslosigkeit fast ein halbes Jahr krank war, hatte von einem Verwandten die Einladung bekommen, ihn anlässlich eines Schmelzschichtens zu besuchen. Es ist hier nur zu verständlich, daß er gerne dieser Einladung folgen wollte. Aber das ist natürlich nicht so einfach. Er ist kein Arbeitslosenunterstützungsempfänger und bezieht als solcher mit Frau und Kind 15,50 Mark die Woche. Er mußte für den Besuch dieses Verwandten Urlaub haben, und begab sich daher auf das Arbeitsamt, in die Abteilung des SPD-Mannes Schöps. Dieser wies ihn kurzerhand ab und schickte ihn zu einem Herrn Thoma. Als er auch hier in größter Weise abgewiesen wurde, wachte er die gewöhnliche Bemerkung: „Ich bin doch kein Zuchthäusler!“ Darauf wurde ihm das Zimmer verwiesen mit der Anweisung, sich an Letich, den Vorstehenden des Büros, zu wenden. Er begab sich auf dessen Büro und versuchte beim Bürovorsteher sein Anliegen vorzubringen. Da Letich nicht auf ihn und die Bitte hörte, da seine Frau am Bahnhof auf ihn

wartete, machte er darauf aufmerksam. Da sollte er sich an B. i. h. m. a. n. n. wenden, wenn dieser läme. Als er beim Eintreffen des B. i. h. m. a. n. n. fragte, wurde er wieder abgewiesen. Und so gelang es ihm in der Tat nicht, das bisherige Urlaub zu bekommen.

Das Unerhörte an der ganzen Geschichte ist, daß alle die Bürokraten, die zusammengewirft, um ihm den Urlaub nicht zu geben, Sozialdemokraten sind. Immer noch wagen diese Leute zu behaupten, Arbeitervertreter zu sein. Aber wenn es darum geht, einem armen Proleten die Möglichkeit zu verschaffen, daß er sich mal wieder sattessen kann, da vergessen sie, daß sie auch mal Arbeiter waren, und wirken zusammen, um diesen Armen um jene Möglichkeit zu bringen. Kennt man diese Sorte von „Sozialisten“ dann Arbeitervertreter, dann fählen sie sich noch beleidigt.

Langwallersdorf

Wie man mit Proleten umspringt

Was man Erwerbslosen alles zu bieten mag, zeigt folgender Vorfall: Franz Anders ist seit Dezember arbeitslos und hat im ganzen 20 Mark als Vorkauf erhalten. Er hat Frau und fünf Kinder zu ernähren. Auf seine Nachfrage betreffs Bewilligung des Antrages schickte man ihn von Waldenburg nach Friedland. Am letzteren Ort erklärte man ihm, man müsse erst einmal sehen, wo sich sein Antrag befinde. Nun fragen wir einmal an, wie lange soll denn diese stiebendköpfige Familie noch hungern?

Gleichzeitig fragen wir einmal den Herrn Gemeindevorsteher: wie lange soll Anders noch in diesem Loch, genannt Stube, hausen? Was sagt die Gesundheitskommission zu dem Fall Anders? Ist es gesundheitsfördernd, wenn drei Personen in einem Bett schlafen? Es müssen Erwachsene und Kinder in einem Bett schlafen. Da der Raum zu klein ist, besteht keine Möglichkeit, ein Kinderbett aufzustellen. Wenn hier keine Abhilfe geschaffen wird, wird man wohl zur Selbsthilfe schreiten müssen. Also, Herr Kammer, wir erwarten von Ihnen, daß dieser Skandal auf dem schnellsten Wege beseitigt wird.

Freiburg

Öffentliche Anfrage an den Landrat von Schweidnitz

Wenn sollen eigentlich die Strafenverhältnisse in diesem Kreise gebessert werden? Schläft denn der Kreisbaumeister? Wer gezwungen ist, von Berufs wegen die Straße Freiburg—Kunzendorf—Schweidnitz zu befahren, vielleicht gar noch mit dem Rade, der schweigt dauernd in Gefahr, sich das Genick zu brechen. Meterhoch liegt stellenweise der Schnee, aber getan wird nichts. Jeder muß sich eben je nach Art seines Fahrzeuges seinen Weg suchen. Will man sich denn gar nicht aufrufen und hier Hilfe schaffen? Arbeitshände gibt es doch genug. Man hat auch einen Schneepflug, o ja, aber der steht nur, um Standgeld bezahlen zu können. Ziehen Sie einmal Ihrem Kreisbaumeister die Hälfte vom Gehalt ab, dann gibt es Geld. Der Herr braucht ja keine Erholungsreise zu machen, sondern einmal mit Schnee schippen, der Gehaltsabzug läme so wieder heraus. Zu allem Uebermaß liegen stellenweise auch noch Rasenstücke an der Straße, so recht geeignet für Windwehen. Wir verlangen, daß endlich einmal etwas für unsere Steuern getan wird.

Niederschlesien

Görlitz

Explosion — Bergwerksunglück!

Zwei immer wiederkehrende Katastrophen, die Hunderten und Tausenden von Proleten das Leben kostete, die Mütter und Kinder erdbeerlos macht, werden in dem Theaterstück „Die im Schatten leben“ gezeigt. Der Theaterabend wird durchgeführt von der Internationalen Arbeiterhilfe, Ortsgruppe Görlitz, am 20. Februar, abends 8 Uhr, im Konzerthaus. Karten im Vorverkauf bei allen Funktionären und in der Geschäftsstelle Lunig 6. Eintrittspreise einschließlich Steuer: Vollarbeiter 50 Pfg., Erwerbslose 30 Pfg. Keiner veräume diese Aufführung! Jeder unterstütze die Tätigkeit der I.A.H., die Proletenkolonne des kämpfenden Proletariats! Die Ortsleitung.

Greifenberg

Neuer Stadtverordnetenvorsteher

Greifenberg. Wie überall, hat die SPD auch hier Vertreter, die sich bemühen, die Linie einzuschleifen, die von Berlin aus vorgeschrieben ist. Durch Konrad ist der jetzige Stadtverordnetenvorsteher ausgeschieden, und so ist an seine Stelle der schon von Schossdorf aus sehr bekanntgewordene SPD-Mann Gustav Gader getreten. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde er dann auch gewählt. Nach der Sitzung wurde er von den Bürgerlichen sozial als „Neuer“ begrüßt. Bei dieser „Begrüßung“ antwortete ihm folgender Satz: „Ich weiß Bescheid von Schossdorf. So wie die Leute sich das denken, geht es nicht.“ Er spielte damit auf den Antrag der Erwerbslosen an, um Befreiung von Kohle usw. Gader hat also mit diesem Satz schon angedeutet, daß er gegenüber der Not der Hungernden rein bürgerlich eingestellt ist. Nur, die Arbeiter nehmen das zur Not und werden sich daher auch ihm gegenüber so einstellen, wie sich das für Klassenbewußte Arbeiter versteht und wir wissen, daß da auch die SPD-Arbeiter mit uns einig sein werden.

Gahrman

Grüne Kapitalknechte suchen nach Waffen

Was Angst vor der immer mehr erwartenden revolutionären Bewegung erweckt die Furcht der Polizei den Auftrag, eine Waffenkiste einzuliefern, was außerdem auch noch der Verarm eines Schablings beigetragen haben mag. Es wurden drei grüne Kasernen mit dieser Aktion beauftragt, und zwar drei, die sich immer etwas darauf zugute tun, wenn sie in einer Majorität besonders schnell den Arsch hochheben können, um ein „Joch!“ auszubringen oder „Deutschland, Deutschland, über alles“ zu singen. Begleitet ließ sich diese Garde von dem Gemeindeführer Gustav Paschke aus Tarden. Dieser, ein richtiger kapitalistischer Speichellecker und Feind der Arbeiter, war von dieser „Ehre“ natürlich sehr erfreut. Es wurde zunächst bei drei Arbeitern gesucht, ohne daß jedoch etwas gefunden wurde.

Aber da doch unter allen Umständen etwas gefunden werden sollte, ging es dann weiter hinaus nach Krajsen. Auch hier wohnten

ja einige revolutionäre Arbeiter. Der eine bewohnt mit sieben Personen ein kleines Gemeindefüchsen, und da wäre ja möglicherweise immer noch Platz für ein Maschinengewehr oder eine Kanone, und so mußte auch dort gesucht werden. Aber die grüne Garde mußte mit ihrem Guita Paschke, ohne Vorbeeren errungen zu haben, wieder heimwärts ziehen. Die Arbeit war umsonst und die Arbeiter haben aus dieser Aktion die Lehren ziehen können, wie sehr man sie fürchtet, wenn sie sich daran machen, den Kampf gegen ihre Unterdrückung zu organisieren.

Sprottau

Massenversammlung von Erwerbslosen

Vor kurzem fand hier eine von über 700 Personen besuchte Erwerbslosenversammlung statt. Genosse Kozh vom Erwerbslosenausschuß besprach zunächst drückliche Angelegenheiten und dann über die wirtschaftliche Lage im allgemeinen. Er zeigte in seinem Referat unter allgemeiner Zustimmung auf, wie in allen kapitalistischen Ländern der Welt die Arbeitslosigkeit immer größeren Umfang annimmt, während in der Sowjetunion Arbeitermangel herrscht. Er besprach dann weiter die sich daraus ergebende ungeheure Not, um dann in längeren Ausführungen die Lohnraubpolitik des Kapitals und die Unterdrückung, die sie durch die Regierung findet, zu charakterisieren. Da diese verbrecherische Politik von allen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten verteidigt wird, ergibt sich ganz von selbst, daß ein erfolgreicher Kampf gegen die immer weiter um sich greifende Verelendung nur in den Reihen der SPD geführt werden kann. Dazu sei es notwendig, daß zwischen den Erwerbslosen und den Betriebsarbeitern eine feste Einheitsfront geschaffen werde, um so gemeinsam den Kampf gegen alle Feinde des Proletariats führen zu können. Der mit Be-

geisterung aufgenommene Vortrag ließ erkennen, daß die Arbeiter einsehen, daß sie nur auf diesem Wege etwas erreichen können.

Einige Tage nach dieser Versammlung rief der Erwerbslosenausschuß zu einer Kundgebung auf, und wieder erschienen die Massen. Über 1000 versammelten sich auf dem Marktplatz, wo wiederum Genosse Kozh die Lage besprach und dabei besonders auf den Reichs-erwerbslosentag am 25. Februar verwies. Gleichzeitig beleuchtete er die immer drohender werdende Gefahr des Faschismus und entlarvte dabei diese Partei des Arbeitermordes, die es notwendig macht, daß die gesamte Arbeiterklasse den wehrhaften Massenkampf vorbereitet, um jenen Mordbanditen das Handwerk zu legen. Als in dieser Kundgebung einige anwesende Majorität frech wurden, leuchteten ihnen die revolutionären Arbeiter auf proletarische Art heim.

Barthelsdorf. Eine feine „Christliche Karte“

Man schreibt uns: Eine ganz eigenartige Auffassung vom Christentum hat der Waldmühlensbesitzer Ellguth, der auch eine Wäderei unterhält, die in der Hauptsache Arbeiterunfug hat. Er brachte gegenüber den Erwerbslosen zum Ausdruck, daß es am besten wäre, wenn die Erwerbslosen alle an die Wand gestellt würden. Eine solche Auffassung wagt er zu vertreten, obwohl er als guter Katholik alle Sonntage in die Kirche geht. Den Arbeitern aber sollte diese Tatsache zu denken geben. Sie bekommen auch anderswo ihr Brot, und brauchen es nicht von einem so merkwürdigen Christen zu kaufen.

Freiburg. Volksbund für Mutterschutz und Sexualhygiene. Betreffs Dr. Wolfes-Versammlung. Die für Freitag, den 13. Februar im Gesellschaftshaus einberufene öffentliche Kundgebung wird auf Mittwoch, den 18. Februar verschoben. Wir erwarten von unseren Mitgliedern, daß sie reiflich diese Kundgebung besuchen, ebenfalls sind die Gewerkschaftskollegen dazu eingeladen.

Wir werben

für den Reichs-Bergarbeiterverband

Da der Einheitsverband der Bergarbeiter Deutschlands nur Streik- und Gewahrgeltemunterstützung hat, und keine enormen Ausgaben für Gehälter und Verwaltungskosten hat, kann er erheblich niedrigere Beiträge als die Streikbrechergewerkschaften erheben. Die wöchentlichen Beiträge betragen:

- Gruppe A Dauer, Lehrling und Handwerker: 50 Pfg. einchl. RSD-Beitrag.
- „ B Schichtarbeiter und Tagelöhner über 24 Jahre: 40 Pfg. einchl. RSD-Beitrag.
- „ C Schichtarbeiter von 21 bis 24 Jahre: 30 Pfg. einchl. RSD-Beitrag.
- „ D Schichtarbeiter von 18 bis 21 Jahre: 20 Pfg. einchl. RSD-Beitrag.
- „ E Jugendliche unter 16 Jahren: 10 Pfg. einchl. RSD-Beitrag.
- „ F Erwerbslose und Invaliden: 10 Pfg. einchl. RSD-Beitrag.
- „ G Lehrlinge: 5 Pfg. einchl. RSD-Beitrag.

Zoblen

Ströbel. Landtagsabgeordneter Genosse Baillieuer sprach am 14. Februar im Lokal Gieseler in einer öffentlichen Versammlung über das Thema: „Wir trommeln gegen den Faschismus.“ Arbeiter, Vertretende von Ströbel und Umgebung, erschienen zahlreich. Es gliederte kämpfende Einheitsfront gegen den Faschismus aufzurichten.

Königszell

Der „kleine Mussolini“ Feige

Wie recht wir mit dem Artikel „Gemeindevorsteher Feige als kleiner Mussolini“ hatten, zeigt nachstehender Fall. Am 4. Februar hatte der Erwerbslosenausschuß eine Erwerbsloserversammlung nach dem Stempel in die Turnhalle einberufen. Bei dieser Versammlung waren natürlich auch wieder die Hüter des Gesetzes anwesend. Bei Beginn der Versammlung verließen die Polizisten trotz Aufforderung die Turnhalle nicht. Als der Landtagsabgeordnete Reichmer erklärte, in die Versammlung geschickt worden zu sein, brach unter den Erwerbslosen eine Empörung aus und sie forderten die Verlegung eines Ausweises. Daraufhin erklärte Reichmer, „er habe das nicht nötig.“ Es wurde nun eine Delegation gewählt, die beim Gemeindevorsteher vorstellig wurde, um zu erfragen, wer die Polizei zur Niederschlagung in die Versammlung geschickt habe. Man stellte daraufhin die Sache so hin, als wenn es schon immer so gewesen wäre, daß Polizeibeamte bei einer Versammlung sein müssen. Die Erwerbslosen erklärten in dieser Handlungsweise eine Provokation, und schließlich geruhte Herr Feige, die Polizei zurückzuziehen. Er erklärte weiter, die Polizei sei nur da, um die Schreiber der Artikel für die „Arbeiter-Zeitung“ festzustellen. Außerdem soll in dieser Erwerbsloserversammlung nur über Wirtschaftspragen gesprochen werden. Man mutet also einem Erwerbslosenausschußmitglied zu, Herrn Amtsvorsteher Feige über den Verlauf der Versammlung eingehend Bericht zu erstatten.

Erwerbslose, haltet zu dem Erwerbslosenausschuß und zeigt, daß ihr nicht gewillt seid, kampflos zu verreden. Darum heraus zur Demonstration am 25. Februar.

Die Faschisten blasen Alarm!

Aus Sagen wird uns geschrieben: Wie wir erfahren, sind Befehle herausgegeben, daß die Nazis zum 24. Februar zum Alarm bereit stehen sollen. Was hat man vor? Man will den bevorstehenden Lohnraub rügen! Man will die Arbeiterklasse erschlagen. Man will die Erwerbslosen vom Kampf gegen den Unterdrückungsraub abschrecken und provozieren. Das „Dritte Reich“ soll zum hundertsten Male propagiert werden. Ja, man will die Polizei zum blutigen Regime veranlassen und ihr Vorkauf leisten. Arbeiter und Erwerbslose, erkennt diese Dummheit und gebt ihnen die richtige Antwort. Wir sind keine Italiener! Wir haben eine kapitalistische Republik, die aber nicht ewig sein wird!

Marxisiert am 25. Februar gegen die Hungerdiktatur unter Führung der SPD. und der KPD!

Wie handelt das Arbeitsamt?
Das Arbeitsamt treibt Beträge ein, die seit dem Jahre 1927 überhöhen wurden. Der Arbeiter Höpfer aus der Saganer Wollspinnerei wurde arbeitslos. Viele Wochen wurde in dieser Fabrik verläßt gearbeitet, ja heute noch arbeiten die Proleten dort nur 14 Stunden pro Woche und verdienen 3 bis 6 Mark, wovon ihnen

noch die Kopfsteuer in Abzug gebracht wurde. Es war ihnen unmöglich, Ersparnisse zu machen. Im Gegenteil, sie mußten sich in Schulden stürzen, wenn die Familie nicht hungern sollte. Tropdem für die Jungarbeiter, welche länger als sechs Wochen verläßt arbeiteten, keine Karenzzeit zu machen ist, verläßt das Arbeitsamt, die überhöhenen Beträge vom Juni 1927 in Anrechnung zu bringen. So ging es dem oben bezeichneten Arbeiter Höpfer, der etwas über 4 Mark als erste Unterstützung seit Bestehen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes am 29. Januar 1920 ausgezahlt erhielt. Also nach fast vierzehn Tagen erhielt er den Betrag von über 4 Mark mit vierköpfiger Familie. Man erklärte diesem bei der Zahlung, daß wegen des überhöhenen Betrages von acht Tagen im Jahre 1927 die nächste Unterstützung erst wieder am 18. Februar an ihn gezahlt werden könne. In solchen Fällen ist sofort Berufung an den Spruchauschuß des Arbeitsamtes angebracht. Wovon soll dieser Mann mit seiner Familie leben. Herr Marier? Es können überhöhenen Beträge seit Bestehen des VAWG in Anrechnung gebracht werden, aber nicht solche, die noch unter der Arbeitslosenversicherung aus irgendeinem Grunde zur Auszahlung kamen. Aber das Arbeitsamt fragt nicht danach!

Görlitz

Die bevorzugten **Rüdiger - Gaststätten** bieten jedem das Beste!

Berliner Straße 32 - Brüderstraße 1

Albert Matzke, Fischmarkt 2/3

1003

Lederlager für Sattler und Schuhmacher

Görlitzer Bürgerbräu
in Qualität unübertroffen!

Ihre Einkäufe?

Gut und billig nur im



RUDOLPH KARSTADT A. G. GÖRLITZ

Elektro-Montage-Gesellschaft m. b. H., Berliner Str. 26
Preiswert: Radio, Beleuchtungskörper, Elektrische Anlagen

Landeskron-Drogerie, Max Eckart, Landeskronstr. 20
Lack- und Farbenfachmann

Wäschehaus HERMANN JUNGE, Marienplatz Nr. 6
gegenüber dem Dicken Turm
Bettwäsche / Tischwäsche / Leibwäsche / Trikotagen / Wollwaren
Kleider- und Wäschestoffe / Gardinen



Die besten Röstkaffees
sowie alle Kolonialwaren, Weine, Liköre,
Zigarren u. Zigaretten, kaufen Sie in nur
ersten Qualitäten preiswert und am vor-
teilhaftesten bei

Alfred Klingenberg
Komm.-Ges.
Berliner Str., Ecke Hospitalstr.
Elisabethstraße, Ecke Klosterstr.

Theodor Wagner, Drogenhandlung
Weberstraße, Ecke Beckerstraße

Eduard Bischoff, Elisabethstraße 14/15
Uhren, Gold- u. Silberwaren - Reparaturwerkstatt

Elisabeth-Drogerie L. Heinemann
Elisabethstraße 11a, neben Knolle

Max Benhin, Görlitz, Jakobstr. 33
Bandagen
Celbbinden / Gummistrümpfe / Fußeinlagen
Lieferant aller Krankenkassen und Genossenchaften 1408

Bruno Schulze, Untermarkt 3
1404 Wäsche, Weiß- u. Wollwaren / Herren-Artikel

Rolenthal & Groß
Ausschank:
Berliner Straße Nr. 15
(Felix Printzer)
Peterstraße Nr. 4
Großdestillation und Weinhandlung

RESERVIERT
A. HAUSCH, Löbauer Str. 23
Lebensmittel 1521

Fritz Lange
Roßfleischerie
Nonnenstraße Nr. 5
1409

Damen-Frisier-Salon **K. GRIEGER**
Brüderstraße 16 1514

SÄMEREIEN
Alfred Frenzel Nachf.
Elisabethstraße 17 1517

Kommen Sie in die
Reichs-Apotheke, Moltkestraße 9
Sie sparen viel Geld bei Ihren Einkäufen
Versich. aller Krankenkassen erhalten
weitgehendstes Entgegenkommen!

Spezial-Betten-Inlettgeschäft
R. SCHOLZ, Krisehstr. 3
Ruf 3331
Moderne Bettenreinigung 1514

Möbel preiswert und gut
Möbelhaus G. Popig
Ruf 1829 Mittelstr. 8a 1520

SCHOBERS FEINBÄCKEREI
Inh.: Aug. Marschler
Obermarkt 27 1403

Sie kaufen billig und gut im
Kolonialwarenhau SPERLING
LANDESKRONSTRASSE 4
6 Prozent Rabatt 1510

E. Buder
Kolonialwaren
Lebensmittel
Rathenburger Str. 11
1825

Hüte, Mützen, Pelze
preiswert, teell
Felix Hensel
Große Kirchstraße 16
1471

Butter, Eier, Käse
Heinrich Scholz
Hospitalstraße 4
2091

Eduard Temler
Sanitäts-Gummi-
waren-Geschäft
gegr. 1805
Damenbedienungs
Brüderstraße 6
1095

G. Sittas
Nikolaistr. 11
Prager Str. 3
Molkerei-Produkte
Lebensmittel
1391

L. Klimm
Bautzener Str. 41
Lebensmittel
1518

E. Stöcker
Bautzener Str. 10
Fleisch-
und Wurstwaren
1511

**Spezialgeschäft für
Fisch- und
Räucherwaren**

P. STACHE
Landeskronstraße 15
1519

Max Engemann
Landeskronstr. 23
Fleisch
und Wurstwaren
1507

Fr. Kujau
Görlitz
Konsulstraße 35
Fleisch-
u. Wurstwaren
1579

RESERVIERT 1413

Reserviert

W. Nitsche
Görlitz
Emmerichstr. 65
ff. Fleisch
u. Wurstwaren
1881

R. Kalus
Brot- und
Feinbäckerei
Krölstraße 22
1522

Salon Ellger
Bogstraße 22
1519

Alfred Mühle
Konsulstraße
Feine Fleisch-
und Wurstwaren
1515

6% in blauen Marken
auf Bricketta u. Steinkohlen
bei
Maissenbacher
Jüdenring 1b
1288

Aug. Seidel
Bautzener Straße
Brunnenstraße 1
Wäsche, Wollwaren
Kleider, Schürzen
1515

RESERVIERT 1413

P. HERZMANN
Weiß-, Brot- und Feinbäckerei
Bautzener Straße 51
1311

Reibschlichterei
GUSTAV LANGE
Schwarzenstraße 1
1402

FELSENKELER
Sommerstraße 5
Verkehrskolleg der Arbeiterschaft
1405

RESERVIERT

Sanitäts- und Bandagengeschäft
J. ERHARDT
Hospitalstraße 43
Lieferant sämtlicher Berufs- und Krankenkassen
1414

RESERVIERT

RESERVIERT

DESTILLATION / WEINHANDLUNG
F. USEMANN
10 Weberstraße 10
1539

RESERVIERT 1923

Landeskronen - Brauerei - Ausschank
Inh.: F. Nopper
1923

WÄSCHE-FRENZEL
Schulstraße 7 (an der Berliner Straße)
1926

Lebensmittelhaus GRUBER
Bautzener Straße 57
1923

Kauft Fahrräder u. Ersatzteile nur bei
THEODOR DÜRSEL, Obermarkt 1-2
1683

G. MENZEL
Görlitz, Apothekergasse 5
Reibschlichterei
1407

ERNST SEIDEL, Demianiplatz 19/20
Fahrräder - Nähmaschinen - Große
Auswahl - Reparaturwerkstatt
1682

LÖWEN-DROGERIE
Herbert Lange
Weberstraße 12, Ecke Elisabethstraße
1930

DROGEN - PARFUMERIEN
Apotheker Felix Neuberger
Mittelstraße 7
1927

Teilszahlung! Damen-, Herren- u. Kinder-
Konfektion
OPITZ & ICKOWICZ
Jakobstr. 16, Ecke Bahnhofstr.
2096

Auf Teilszahlung! Garderobe für Herren
und Damen / Möbel und Polsterwaren
I. BRÜCK, Hospitalstraße 3, part.
2097

Café SENFTLEBEN, Sohrestr. 9
Konditorei
Bäckerei
1690

Strehlen
Lebensmittelhaus
Gebr. Steiner
1248

Willst Dich gut und billig nähren,
Muß Du fleißig Milch verzehren!

Görlitzer Molkerei / Molkerei Sohreundorf / Molkerei Schlauroth
Molkerei Schönau A.-G. / Molkerei Weißbach

Grünberg

F. HERRMANN
Leinen- und Baumwollwaren
Bettfedern, Bettfedernreinigung
Berliner Straße 57
1604

MÖBEL
kauft ihr preiswert bei
OTTO SCHULZ, Burgstr. 17
1607

PAUL GÖTZE Tel. 88
Weine, Spirituosen, Tabakwaren
Wein- und Bierstuben
1670

D. PHILIPP
Wäsche u. Trikotagen, Holzmarktstr. 26
1473

W. GRAU
Damen-Konfektion
Austauer-Waren
Kleiderstoffe preiswert und gut
1673

A. D. WUNDERLICH
Spielwaren aller Art / Haus- und
Küchengeräte / Geschenkartikel
1676

W. Mühle
Bäckerei
Ca's und Konditorat
Breite Straße 49
1607

Brot- u. Feinbäckerei
Gustav Helbig
Breslauer Straße 10c
1603

Fritz Baumgart
Molkerei-Erzeugnisse
Berliner Straße 1
Telephon 727
1597

Herbert Schellenberg
Kolonialwaren
Lebensmittel
Breslauer Str. 10c
1589

Reinhard Jaekel
Kolonialwaren
Leinen mittel
Breslauer Str. 25 d
1589

Wurst- und Fleischwaren
Frühstückstube
Wilhelm Heptner
Niederstraße 10-11
1600

**Kolonialwaren-
Spirituosen
Tabakwaren**
Joseph Andorff
Berliner Str. 83
178

Otto Fiedler
Niedertorstraße 17
Hüte, Mützen, Pelzwaren
billigste Bezugsquelle
1596

Feinbäckerei
empfehl.
Reinhard Holinski
Holzmarktstr. 2
1601

Arbeitskleidung
Jacken, Hosen, Mäntel
Georg Müller
Fleischerstraße Nr. 1
1689

**Trinkt Grünberger
Bergschloß - Biere**
1589

ELTWI
Installationen, Apparate
Beleuchtungskörper, Niederstr. 12
1550

Modehaus Guffeld
Breite Straße 3
Ist Ihre beste Einkaufsquelle
1678

**Biochemie
Diätetik**
Richard Mattern
Lessener Str. 48
1674

Stadtsparkasse Grünberg i. Schl.
mit Bankabteilung
1591

Inserate in unserer Zeitung
haben guten Erfolg!

**Grünberger Speditions-
gesellschaft m. b. H.** Tel. 272
Spedition / Möbeltransport / Kohlen
1949

„Reinmachende Traubenweine, lose und
in Flaschen, zu bekannt billigen Preisen“
ALBERT PIRKE
Obstweinkellerei und Weinhandlung
Bogstraße 8 / Versand nach allen Orten
1978

W. ZILLMER
Pose Nachf., Niederstraße 28
reinigt, färbt,
wäscht, plüsiert alles
1972

GUSTAV STAUB
Beste Bezugsquelle
für
Woll-, Weiß- und Manufakturwaren
Berufskleidung
1592

AUG. QUENTZ, Breite Straße 1
Seit 80 Jahren bekannt als reell
und billig
1593

Fraustadt
GEORG APT
Fruchtsaftpresserei, Likörfabrik
Wein- und Zigarrenhandlung
FRAUSTADT / MARKT 17
Telephon 66
1920

Preiswert und gut
kauft ihr
Möbel, Teppiche
Kleiderwagen bei
Max Spingarn
Zweiermeierstr. 3
1819

RESERVIERT

S. FRANKENSTEIN & CO.
Wollwaren, Wäsche
Trikotagen, Herrenartikel
1526

Emil Beradt's Ww.
Hüte, Mützen / Damenkleider und -mäntel
1692

P. GNEUSS / Lebensmittel
Andreasstraße 2
1623

Schluß des Reichstagsberichts

von der ersten Seite

Der Judas Dittmann

Wir schlossen gestern unseren Bericht mit der zum Tribunal gemordeten Szene, wo unter Genosse Puz dem Denunzianten die acht Groschen hinzählte. Welch wie Kreide stand dieser billiger gewordenen Judas, aber er ging nicht hin und erhängte sich, sondern mit Wiewohem Gesicht fragte er: „Was soll ich mit dem Geld?“ Genosse Puz antwortete:

„Das ist ihr Lohn, Sie können es einstecken.“

Dittmann schickte die acht Groschen weg, aber die kommunistischen Abgeordneten legten es wieder auf seinen Tisch. Einige Zeit später ließ Dittmann durch einen Reichstagsdiener dem Genossen Puz die acht Groschen zurückbringen. Aber Genosse Puz jagte dem Diener: „Das Geld gehört nicht mehr mir, bringen Sie es bitte Herrn Dittmann zurück.“ Das tat der Reichstagsdiener, und so ist Dittmann im Besitze der acht Groschen, die er, wenn er sie nicht selbst braucht, wenigstens dem Spießhahnen der Severingischen Polizei zur Verfügung stellen kann.

Nachdem Dr. Dell von der Rednertribüne verschwunden war, meldete sich für die kommunistische Fraktion Genosse Schumann zum Wort und beantragte den Schluß der Beratung. Das wurde

Appell!

an die schlesischen Jungkommunisten!

Mit dem heutigen Tage beginnt unsere Arbeit zur Verwirklichung des Sturmpfandes, den wir mit unseren ostpreussischen Genossen abgeschlossen haben. Wir stellen uns große Aufgaben. Erfüllen wir sie bis zum gestellten Termine, dem Reichsjugendtag, dann berechtigt uns das, von einem Sturmtempo in unserer Massenarbeit zu sprechen. Aber nicht nur Erfüllung, sondern Überschreiten des gestellten Zieles muß die Lösung eines jeden Jungkommunisten sein.

Zur Bezirkskonferenz am 7. und 8. März müssen die Stoßbrigaden von Erreichung von Zielen des Sturmpfandes sprechen können. Bei den Betriebsratwahlen, der Wahl von Jugendkandidaten und dem Kampfkongreß der werktätigen Jugend Schlesiens am 29. März muß die Vertiefung unseres Einflusses unter der Betriebs- und Gewerkschaftsjugend und den Jungerwerbslosen zum Ausdruck kommen. Der Aufmarsch der 800 schlesischen Jungproleten in Berlin zum Reichsjugendtag muß die Bestätigung der durchgeführten Sturmpfandarbeit sein.

Wir Jungkommunisten geben uns heute das Wort:

Keine Stunde ohne Sturmarbeit!

Es lebe der Sturmpfad!

Bezirksleitung Schlesien des KJVD.

abgelehnt. Dann ging Genosse Stoedter zur Rednertribüne und verlangte das Wort zur Geschäftsordnung. Wird geworden, erwiderte Lobe:

„Das Wort zur Geschäftsordnung gibt's nicht mehr!“

Darauf neuer Tumult bei den Kommunisten und Zurufe: „Gand-tuecht Brünnings!“ „Pflüchli-Methoden!“

Dann sprach als erster in der Debatte der deutchnationale Abgeordnete Erndt, der dem unglaublichen Terror durch die Aenderung der Geschäftsordnung mit albernem parlamentarischem Geplänkel entgegentrat.

Die Nationalsozialisten schickten ihren Dr. Frank II vor, der eine Rede für die Streifenpropaganda des SA. halten mußte, während in Braunschweig und Thüringen seine Parteifreunde sich als abenolche treue Stützen der Brüning-Regierung erweisen wie die Sozialdemokraten.

Der Unterschied zwischen der SPD. und den Nazis besteht nur darin, daß die SPD-Führer entsprechend ihrer praktischen Politik auch im Reichstag für Brüning stimmen und offen an der Durchführung der feindschaftlichen Diktatur mitarbeiten, während die Nationalsozialisten sich im Reichstag als die „Kämpfer“ gegen die Brüning-Regierung aufspielen, aber in ihrer praktischen Politik (siehe Thüringen und Braunschweig) ganz wie die SPD. zu Brüning stehen.

Genosse Dörfler kennzeichnete das in einer besonderen Rede und stellte mit aller Klarheit fest, daß die kommunistische Fraktion mit der Dosisierung der Deutchnationalen und der Nazis nichts zu tun hat. Gegen 11 Uhr abends konnten dann die Abstimmungen beginnen, über die wir gestern bereits berichtet haben.

Lobe war am Ziel. Über er, der immer ein Lächeln bereit hat, er ist in dieser Nacht bestimmt nicht lächelnd in das saule Bett seiner Zwanzigstückerwohnung gekrochen. Dafür haben unsere Genossen gelacht, die keinen Zweifel darüber aufkommen ließen, daß sie alles für die Entschärfung jenes Sturmes tun werden, der mit der kapitalistischen „Ordnung“ auch den Schützer dieser Ordnung, Paul Lobe, hinweglegen wird.

Das Proletariat Schlesiens muß das am 25. Februar und am 1. März beweisen. Zeigen wir den erbitterten SPD.-Arbeiter den Lobe, wie er heute ist, zeigen wir ihnen, daß der Marxismus heute nur von der kommunistischen Partei vertreten wird, die noch heute auf dem Boden steht, von dem Paul Lobe aus ins Gefängnis wanderte, während er heute der geradezu verhasste Liebling aller jener Geldpartei geworden ist, in deren Auftrag er einst ins Gefängnis gehen mußte.

Arbeiter-Kino, Margaretenstraße 17

Donnerstag und Freitag, um 5 und 8 Uhr:

Fruchtbarkeit

nach „Geburtenregelung“ von Van de Velde

Auf der Bühne: Zauberkünstler Schwesenz

Ein Mädel mit Temperament

Jugend verboten

Erwerbslose bis 5.30 Uhr nur 25 Pl. Besucherkreis - Mitglieder 50 Pl., sonst 70 Pl.

Revolutionärer Wettbewerb!

Jungkommunisten von Schlesien nehmen Wettbewerb mit Jungkommunisten Ostpreußens an

Die schlesischen und ostpreussischen Jungkommunisten haben sich zum revolutionären Wettbewerb herausgefordert. Zur Grundlage dient ein Sturmpfad, den jede Verbandsorganisation gemäß ihrer Stärke und der Lage des Arbeitsgebietes aufgestellt hat.

Der Sturmpfad der schlesischen Jungkommunisten enthält folgende Aufgaben und muß in der Zeit vom 10. Februar bis 4. April (Reichsjugendtag) erfüllt sein:

- 1000 neue abgerechnete Mitglieder, davon 200 Jungarbeiterinnen.
- 35 neue Ortsgruppen.
- 800 Jungproleten zum Reichsjugendtag.
- 100 Jungarbeiterversammlungen zum Reichsjugendtag und Kongreß der werktätigen Jugend.
- 150 Delegierte zum Kongreß der werktätigen Jugend Schlesiens am 29. März.
- 1 Delegation SAJ-Genossen zum Reichsjugendtag.
- 30 Jungerwerbslosen-Versammlungen zum Jungerwerbslosentag.
- 44 Jungerwerbslosen-Versammlungen zum Kongreß der werktätigen Jugend Schlesiens und zum Reichsjugendtag.
- 20 Jungerwerbslosen-AGD-Gruppen.
- 20 Jugend-Betriebsratkandidaten.
- 17 Betriebszellen.
- 10 Betriebsjugendtrupps der AGD.
- 200 neue Mitglieder für die AGD-Jugendgruppen.
- 36 Jungerwerbslosen-Komitees.
- 2 Kampfpfandprogramme für Textil und Bergbau.

- 10 Ortsgruppen der „Freien Landjugend“.
- 8 Gewerkschaftsfraktionen.
- 25 Jugendklassen des Kampfbundes (neu).
- 400 neue Mitglieder für die Jugendklassen des Kampfbundes.
- 10 Prozent der Verbandsmitglieder zur Sportarbeit.
- 10 rote Schulvertrauensleute.
- 5 Berufsschulgruppen.
- 10 Betriebszellen.
- 70 Elementar-Kleinfahrer.
- 10 Wochenendtrupps.
- 200 Mark für den Junge-Garde-Fund.
- 1000 Junge-Garde-Verkauf pro Woche Februar.
- 1500 Junge-Garde-Verkauf pro Woche März.
- 3000 Junge-Garde-Verkauf von der Reichsjugendtag-Kampagne.
- 3000 Stück Jugendbroschüren im Februar.
- 5000 Stück Jugendbroschüren im März.
- 3 Ortsgruppen der SAJ liquidieren.
- 13 Auseinandersetzungen mit der Hitlerjugend.
- 20 Auseinandersetzungen mit der SAJ.
- 200 neue rote Jungpioniergruppen.

Die Jungkommunisten werden ihre ganze Kraft einsetzen, um den Pfad vor dem Termin-Abschluß durchzuführen und ihn in vielen Punkten zu überschreiten.

Es lebe der revolutionäre Wettbewerb, den Lenin die große Initiative in der Revolution nannte!



LIEBIG
Täglich 8.15
Jubiläums-Gastsp.
Otto Reutter
und 8
Varieté-Neuheiten
Sonntag 4 und 8.15 Uhr
Ref. 348 48

Wandeleihhaus Grundmann

Breslau, Trebnitzer Str. 21
Verleihung v. Anzügen, Wäsche
und Schmutzmaschinen

**Masken
u. Theater-Kostüme**
neu u. preisgekrönt, verleiht billigst
Größtes Spezialhaus
H. Wiersing, Breslau
Messergasse 53 — am Neumarkt
Tel. 216 44

JEDEN FREITAG NEU!

ARBEITER-SENDER

ILLUSTRIRTE FUNKWOCHENSCHRIFT
Telegramm

Bestellen Sie sofort den Arbeiter-Sender bei Ihrem Postamt
Preis Ausgabe für den Reich 0,40 M.
Preis Ausgabe für Mitteldeutschland 0,45 M.
Preis Ausgabe für Ostpreußen 0,50 M.
Verlangen Sie kostenlos Probeheft von Verlag Arbeiter-Sender Berlin an G. Rodemannstr. 10

Cuxfisch

Wir eröffnen

Mittwoch, den 11. Februar 1931

im Hause **Liegnitz, Goldberger Str. 13**

ein Unternehmen von höchster volkswirtschaftlicher Bedeutung

und zwar einen **Sißbrotbetrieb**

Fisch ist gesund!

Fisch ist billig!

- Spezialität:**
- 1 große Portion Bratfisch (Fischfilet ohne Gräten) mit Kartoffelsalat oder Röstkartoffeln 0.55 Mk.
 - 1 kleine Portion Bratfisch mit Kartoffelsalat oder Röstkartoffeln 0.35 Mk.
 - 1 große Platte Apfelsbrötchen 0.55 Mk.
 - 1 kleine Platte Apfelsbrötchen 0.35 Mk.
 - 1 Tasse Krebsuppe 0.15 Mk.
 - 1 Teller Krebsuppe 0.25 Mk.
 - 1 Portion Bremer Heringssalat 0.30 Mk.
 - 1 Portion Hering mit Gelee 0.35 Mk.

Täglich wechselnde Sondergerichte, wie:

- Fischragout in Muscheln
- selbstgelegte Heringe mit Pellkartoffeln
- Bratfisch auf Müllerin Art usw. Mk. 0.35 und Mk. 0.55

Die Fischfilets, welche täglich in erstklassiger, frischer Ware aus Cuxhaven hier eintreffen, werden im Schaufenster vor den Augen des Publikums in eigens hierzu konstruierten Bratöfen gebraten. — Bitte besuchen Sie uns, machen Sie einen Versuch! Sie werden gesättigt und voll befriedigt sein und gern wiederkommen.

Kein Trinkzwang! Bedienungsgeld im Preise einbezogen!
Portionen auch zum Mitnehmen Verkauf auch außer dem Hause

Geleitwort für unsere verehrte Kundschaft: Willst du glücklich sein im Leben, isst oft Fisch und wieder Fisch, Denn die Ware, die wir geben, ist gesund und immer frisch!

Cuxfisch

Cuxhavener Fischbräuterei, Liegnitz